wo man noch das Grab des Patriarchen von Chaldäa, Vaters der Gläubigen, zeigt; — die Berge von Engedi, die Höhen von Bethuli ꝛc.

Wir kamen sehr spät zurück, durch einen Regen eingeweicht, welcher uns unterwegs überfallen hatte.

Adieu, mein lieber Karl! allem Anscheine nach wird mein nächster Brief von Jerusalem seyn. Ich sage auch Bethlehem Lebewohl; aber ich hoffe von der Güte Gottes, daß es nicht das letztemal seyn wird.

Noch einmal, leben Sie wohl!

Fünfundzwanzigster Brief.

Jerusalem den 30. Jänner 1832.

Nach einer Abwesenheit von drey Wochen bin ich, mein lieber Karl! wieder zu Jerusalem. Ich habe Bethlehem, wo ich so angenehme Augenblicke zugebracht habe, nicht ohne lebhaftes Bedauern verlassen, und nicht, ohne mir selbst zu versprechen, meinen Besuch zu erneuern. Einige Tage vor meiner Abreise war eine grausame Noth eingerreten; das Elend stieg auf eine entsetzliche Höhe, und die unermeßlichen Almosen der Klöster reichten zu dessen Linderung nicht mehr hin. Ich selbst wurde mit Bitten der Bethlehemiten überhäuft, denen es an Brod fehlte, und die über das Schicksal ihrer Familien in der tiefsten Betrübniß waren.

Hier macht sich diese Geißel auf eine noch weit

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schrecklichere Art fühlbar, sie verbreitet sich, wie es scheint, über ganz Palästina. Seit Menschengedenken waren die Lebensmittel nicht so selten und nicht so theuer. Die Verproviantirungen, welche der Pascha von Akre hatte machen müssen, der schon seit langer Zeit die Belagerung seiner Hauptstadt vorher sah, haben dazu viel beygetragen. Andererseits zehrt das egyptische Heer, welches gegenwärtig diesen Platz einschließt und das Land überschwemmt, den Rest des Getreides auf, welches das leider unfruchtbare Jahr geliefert hat.

Das Uebel ist aufs höchste gestiegen. Man begegnet durchaus nur Leuten von bleichem und abgemagertem Aussehen, kaum mit Lumpen bedeckt, welche einen bey jedem Schritte aufhalten und eine dürre Hand entgegenstrecken. Die kleinen Kinder verlangen weinend von ihren Eltern Brod, welche ihnen, vor Hunger selbst dem Tode nahe, nur durch Seufzer und Thränen antworten können. Dieses traurige und immer dauernde Schauspiel ist herzzerreißend und Bestürzung erregend. Das Kloster thut Alles, was in seinen Kräften liegt; es vertheilt in jeder Woche gegen 1500 Brode.

Gestern Nachmittags stieg ich zu Pferd und schlug den Weg gegen das Kloster des Elias ein. Ich hatte am Morgen einen ziemlich langen und sehr ermüdenden Weg zu Fuß gemacht. Die Hitze war grenzenlos. Ich hatte mir eine Orange geschält, um meinen Durst zu löschen. Auf einmal höre ich hinter mir ein Ge-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schrey, ich halte an und sehe mich um; — zwey junge arabische Weiber, von denen eines ein Kind auf dem Rücken trug, stritten sich heftig um die Schalen der Orange, welche ich weggeworfen hatte.

O wie sehr warf ich mir in diesem Augenblicke alle die thörichten und unnützen Ausgaben vor, welche ich gemacht hatte, als ich noch in der Welt lebte. Mein Blut erstarrte, wenn ich daran dachte, wie unzählig viele Unglückliche ich in jenen Zeiten eines peinlichen Andenkens, wo ich unermüdlich einer falschen Glückseligkeit nachjagte, wo ich Glück nannte, was ich gegenwärtig als das höchste Unglück betrachte, hätte unterstützen können! Ich kehrte um, gab und sagte den beyden armen Geschöpfen, was ich vermochte, um sie zu trösten, und die Augen nach Golgatha gerichtet, kam ich nach Jerusalem zurück, mich auf die Brust schlagend und mehr als jemals überzeugt, daß das wahre Glück darin besteht, die Liebe des Heilands nachzuahmen und wie unser Jesus im Wohlthun über die Erde zu wandeln.

Ich gedenke nun bis zum Passionssonntage im Kloster des heiligen Erlösers zu bleiben, und mich dann bis nach Ostern in die Kirche des heiligen Grabes einzuschließen. Ich werde, wie ich schon angefangen habe, meine Besuche in- und außerhalb Jerusalem fortsetzen, da ich wünsche, bis zur geringsten Kleinigkeit Alles genau zu sehen, was die Orte und die Denkmale Merkwürdiges darbieten. Leider ist es mir für den Augenblick unmöglich, mich an den Jordan,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

an das todte Meer, in's Kloster des heiligen Sabas ꝛc. zu begeben; — die Araber, durch die Hungersnoth gedrückt, rauben, plündern und morden mehr als je; es wäre gefährlich, sich den Straßen anzuvertrauen, selbst wenn man sich mit Schutzmitteln versehen würde, welche in gewöhnlichen Zeiten hinreichend sind. Ich hatte den Gedanken gehabt, mich mit einem vertrauten Araber, welcher mir eine Kleidung, der seinigen ähnlich, verschafft hätte, auf den Weg zu machen; allein die Araber sind außerordentlich mager; die Besorgniß, mich durch meine Wohlbeleibtheit zu verrathen, ließ mich mein Vorhaben aufgeben. Ich glaubte nicht, daß die Länge und Dicke meines Bartes, so wie mein von der Sonne verbranntes Gesicht, mich hinlänglich verstellen würden, um mich der Gefahr zu entziehen.

Ehe ich Ihnen, lieber Karl! von meinen Ausflügen erzähle, glaube ich Ihnen das aufzeichnen zu müssen, was geeignet ist, Ihnen eine genaue Kenntniß von Palästina und insbesondere von Jerusalem zu verschaffen. Die Einzelnheiten, in welche ich eingehen will, werden Ihnen die Mühe der Nachsuchungen ersparen, welche Sie vielleicht über diesen Gegenstand zu machen geneigt wären.

Palästina ist eine Provinz in Asien, so genannt von den Palästinern oder Philistern *) mächtigen Völkern, aus Egypten stammend, welche diesen Theil

*) Das Wort Philister oder Palästiner bedeutet nach den Auslegern: Fremde.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

des Landes erorberten, indem sie sich dem mittelländischen Meere entlang von Gaza im Süden bis nach Lydda im Norden ausdehnten. In alter Zeit trug es den Namen des „Chanaan“, des vierten Sohnes des Cham und Vaters einer zahlreichen Nachkommenschaft. Hierauf wurde es das „gelobte Land“ genannt, weil Gott es den Patriarchen Abraham, Isaak und Jakob verheißen hatte, hierauf das Land Israels und dann Judäa. Der letzte Name ward ihm nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft gegeben, weil damals der Stamm Juda der einzige war, welcher eine Gemeinschaft bildete, an den sich die Trümmer der andern Stämme, deren Länder beynahe ganz von den Samaritern, Idumäern und Philistern erobert worden waren, anschloßen.

Seit der Ankunft Jesu Christi nennt man es am gewöhnlichsten das heilige Land, der unbeschreiblichen Wunder wegen, welche er hier gewirkt hat; weil der Heiland der Welt hier empfangen und geboren worden ist; weil er hier gelebt hat, hier gestorben und auferstanden ist, und weil, so zu sagen, hier nicht eine Stelle ist, welche er nicht mit den Wundern seiner unendlichen Liebe bezeichnet hat.

Dieses Land ward vor der Ankunft der Hebräer durch chananitische Könige regiert, welche in ihren verschiedenen Städten eine unumschränkte Macht ausübten. Als Josua es erobert hatte, regierte er es als Stellvertreter des Herrn. Nach Josua kamen die Aeltesten, deren Herrschaft 15 Jahre dauerte. Nach dieser Zeit

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

stürzten die Israeliten in eine Art von Gesetzlosigkeit, welche 7 oder 8 Jahre dauerte, und wurden dann 317 Jahre lang durch die Richter und dann bis zur babylonischen Gefangenschaft durch die Könige regiert, deren Erster Saul war, was einen Zeitraum von 507 Jahren umfaßt.

Nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft ward Judäa den Königen von Persien unterworfen, und dann Alexander dem Großen und seinen Nachfolgern, den Königen von Syrien und Egypten.

Die Machabäer blieben, nachdem sie ihre Religion mit der Gewalt der Waffen vertheidigt und die Selbstständigkeit ihrer Nation wieder hergestellt hatten, 135 Jahre lang im Besitze der höchsten Macht, und verloren sie unter der Regierung Herodes des Großen. Beym Tode dieses Fürsten wurden die Römer unumschränkte Herren von Judäa, und das Königreich, welches es gebildet hatte, hörte gänzlich auf.

Man kann der Beschreibung, welche die Schrift von diesem Lande macht, nichts beyfügen. Sie beschreibt es als das schönste und fruchtbarste Land der Welt; heut zu Tage aber ist es im Allgemeinen unbebaut und unfruchtbar. Man sieht ganze Flächen, wo nichts wächst, als zwischen Steinhaufen einige wilde Kräuter und kahle von der Sonne verbrannte Berge, wo kaum die Ziege einige spärliche Nahrung findet.

Die neuere Gottlosigkeit hat nicht unterlassen, den gegenwärtigen Zustand dieser Orte als Beweis gegen die Wahrhaftigkeit der heiligen Schrift aufzustellen,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und auf verwegene Weise den Geist der Wahrheit, welcher sie diktirt hat, anzugreifen. Sie hat Augen, um die oft fürchterlichen Wirkungen der Schläge wahrzunehmen, welche die menschliche Gerechtigkeit schlägt, und einen Verstand, um sie zu begreifen. Es ist nicht nöthig, daß man ihr begreiflich mache, wie es zuging, daß da, wo die Palläste, die Blumengebüsche und die Gärten eines großen Verbrechers standen, nichts mehr ist als Ruine, nichts mehr wächst als Disteln und Dornen. Sie wird euch sowohl das Verbrechen als auch die Strafe nennen; sie wird euch sagen, welch ein Urtheil den Schuldigen verdammte, welche Hand diese prächtigen Wohnplätze niedergerissen, diese Felder verwüstet hat; sie, einen Augenblick lang allmächtig und ihrer Wuth den Namen Gerechtigkeit gebend, verbreitete die Verwüstung so weit und häufte so viele Ruinen auf; aber wenn es sich um die göttliche Gerechtigkeit handelt, dann sieht und begreift sie nichts mehr. Das Kreuz ist für sie der Gegenstand des Spottes, der große Name, vor dem jedes Geschöpf seine Kniee beugen muß, der Gegenstand ihrer Verachtung. Wie soll sie bey solchen Gesinnungen, bey ihrer absichtlichen Blindheit begreifen, daß ein Land, auf dem der Fluch ruht, daß das Vaterland einer verbrecherischen und verworfenen Nation heut zu Tage nicht mehr das schöne Schauspiel eines herrlichen Gartens darbieten kann, wo Milch und Honig fließen, mit denen der Vater der Familie Kindern, welche er noch liebte, weil sie noch nicht strafbar geworden waren,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ein Geschenk machte? Sie möge, wie ich, hieher kommen, sie möge ein wenig von der Wahrheitsliebe mit hieher bringen, auf welche Leute, die keine Christen mehr seyn wollen, sich noch etwas einbilden, und gewiß, sie müßte sich Gewalt anthun, um den Fluch nicht zu erkennen, welcher auf einem Lande liegt, wo die verabscheuungswürdigste aller Unthaten, welche die Welt nur immer in Schrecken setzen kann, begangen worden ist, auf einem Lande, wo mit großem Geschrey und auf eine ruchlose Weise das Blut des Sohnes Gottes verlangt und vergossen worden ist; sie würde überall die immer dauernden Spuren der ewigen Gerechtigkeit erblicken, welche zugleich an die Hinrichtung des erhabenen Opfers, wie an die Vergeltung erinnert, welche ihr auf dem Fuße gefolgt ist.

Andere würden es vielleicht versuchen, Ihnen auf menschliche Weise zu erklären, warum dieses einst so gesegnete Land so unfruchtbar geworden ist, und gegenwärtig einen so trostlosen und traurigen Anblick darbietet, und ich weiß nur zu gut, was diese Verläumder der heiligen Schrift Ihnen sagen würden. Wie sollte man sich auch darüber wundern, wenn man einige Kenntnisse der Geschichte besitzt? Wo ist in der Welt ein Land, in welchem das Schwert und das Feuer so viele Verwüstungen angerichtet hat? Wo ist das Land, auf dessen Boden so viel Blut vergossen worden wäre, wo so viele Mordscenen stattgefunden hätten? Wo ist das Land, welches so viel vom Kriege, vom Hunger und von der Pest gelitten hätte! — — — Und bin

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ich denn nicht selbst in dem Augenblicke, wo ich dieß schreibe, von diesen Geißeln umgeben? Es ist nicht im mindesten daran zu zweifeln, daß dieses Land durch die Unfälle, die es zu erleiden hatte, so unfruchtbar und wild geworden ist. Die Quellen verschwinden unter den Ruinen, das Erdreich, welches die Berge bedeckte und das durch die Anstrengung einer unermeßlichen Bevölkerung dort erhalten worden ist, rollt in die Ebene herab; die Hügel, welche sonst den Maulbeerbaum und den Feigenbaum trugen, zeigen jetzt nur mehr kahle und unfruchtbare Felsen; die Plätze, welche durch regelmäßige und allmähliche Anlagen einen gewissen Grad von Fruchtbarkeit erhielten, bieten nur noch einigen zerstreuten Ginster *), einige Buchsstauden dar, welche aus den Felsenritzen hervorwachsen ꝛc. Und noch einmal, das, was am meisten dazu beyträgt, aus Palästina eine Wüste zu machen, ist die despotische Regierung, unter welcher es seufzt, und deren Wahlspruch Zerstörung ist. Man kann es nicht oft genug wiederholen, die Pforte veräußert dieses unglückliche Land täglich durch Versteigerung; der Pascha, welcher am meisten dafür bietet, wird dessen Tyrann. Herr des Kopfes des Arabers, wie dessen Kameles, seiner Stute, wie seines Zeltes, bezeichnet er seinen Weg nur durch Bedrückungen. Beym Anblicke der Bewaffneten, welche kommen, um die Abgaben zu

*) Ein Kraut, auch Pfriemenkraut genannt.
D. Uebers.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

erheben, verlassen die Bewohner ganzer Dörfer ihre Hütten, und die armen Unterdrückten wollen lieber in den Felsenhöhlen umkommen, als unter dem Stocke der Soldaten sterben, und diese wüthend, sich ihrer Beute beraubt zu sehen, rächen sich dadurch, daß sie die Oelbäume der Unglücklichen, welche ihnen entwischt sind, umhauen.

Allein auch hierin kann ich nichts rein Menschliches sehen. Diesen Despotismus, diese Tyranney, diesen Geiz, diese Bedrückungen gebraucht der Himmel zur Vollziehung der Urtheile seiner unbeugsamen Gerechtigkeit, und der Türke mit seinen Verbrechen, die einzige Sache, welche wahrhaftig ihm angehören und ihm eigenthümlich seyn mag, ist ohne es zu wissen, nur das, was der Henker bey der Vollziehung der Urtheilssprüche der menschlichen Gerechtigkeit ist.

Uebrigens ist zu bemerken, daß nicht die heiligen Bücher allein die ursprüngliche Fruchtbarkeit Palästinas rühmen. Wenn die Menschen, welche gewöhnlich den heidnischen Schriftstellern so bereitwillig einen Glauben und eine Achtung schenken, die sie der heiligen Schrift versagen, sich die Mühe gegeben hätten, das weltliche Alterthum zu Rath zu ziehen, so würden sie unverdächtige Zeugnisse der nemlichen Wahrheit gefunden haben. Hekateus, welcher unter dem ersten Ptolomäus lebte, beschreibt dieses Land als sehr bevölkert, und an allen Arten von Früchten Ueberfluß habend. Die Beschreibung, welche Plinius von ihm macht, ist nicht weniger günstig. Tacitus, Ammianus-Marcellinus,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und Andere sprechen an den Stellen, wo sie Gelegenheit haben, seiner zu erwähren, ebenfalls mit Lob von ihm. Es scheint sogar, daß die Vorsehung noch heut zu Tage in diesem wüsten Lande sichtbare Zeichen von dem erhalten wollte, was es ohne den Fluch, der auf ihm ruht, seyn würde; der Weitzen ist an den kultivirten Stellen sehr schön; die Weintrauben sind ungeheuer groß, die Gemüse köstlich, und zwar von der Art, daß ich sie in keinem andern Lande besser gegessen habe; und dieß könnte ich noch von vielen Erzeugnissen des Bodens sagen.

In dem, was ich Ihnen von Jerusalem erzählen werde, und besonders in der langen Reihe von Uebeln, deren Beute sein unglückliches Volk geworden ist, seitdem es gewagt hatte, vom Himmel zu verlangen, daß das Blut Jesu Christi auf es, und auf seine Kinder herab kommen möge, werden Sie noch klarer und mit einem noch schmerzlicheren Gefühle die Wirkung der furchtbaren Hand Gottes erkennen.

Jerusalem ward im Jahre 2023, nach Andern im Jahre 1991 der Welt, durch den Hohenpriester Melchisedech erbaut. Er gab ihm den Namen „Salem,“ das heißt: „Aufenthalt des Friedens.“ Fünfzig oder sechzig Jahre nach dessen Gründung bemächtigten sich seiner die Jebusäer, Abkömmlinge des Jebus, eines Sohnes des Chanaan. Um ihre Eroberung behaupten zu können, erhöhten sie die Mauern der Stadt, und erbauten auf dem Berge Sion eine Festung, welche sie Jebus nannten. Von diesem Namen, und von dem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Namen Salem, nannte sich die neue Stadt, einigen Auslegern zufolge, Jerusalem.

Josua nahm die Stadt ein, nachdem er den König Adonibesech besiegt, und hatte tödten lassen. Nach Josuas Tode kehrten die Jebusäer zurück; allein bald machten sich die Israeliten von neuem zu Herrn derselben bis auf die Festung, welche in den Händen ihrer Feinde blieb, bis David, nachdem er den Thron bestiegen hatte, sie angriff, und vertrieb, und Jerusalem zur Hauptstadt seines Reiches erhob. David vergrößerte es, und sein Sohn Salomon machte eine der schönsten Städte des Orients daraus, und baute daselbst den prachtvollen Tempel, von dem uns die heilige Schrift eine so glänzende Beschreibung hinterlassen hat. Nach dem Tode dieses Fürsten fiel Jerusalem unter seinem Nachfolger Roboam im Jahre 3033 der Welt in die Hände Sesach's, Königs von Egypten, welcher sich begnügte, die Schätze des Tempels, und die des königlichen Pallastes zu rauben, und mit einer unermeßlichen Beute, unter der sich die goldenen Schilde befanden, welche Salamon hatte machen lassen, abzog. Es ward hierauf unter der Regierung des Amasias von Joas, König von Israel, erobert; zur Zeit des Manasses von den Assyrern, und viermal durch Nabuchodonosor, unter der Regierung des Joachim, seines Sohnes Jechonias und des Sedecias. Der gottlose Sieger zerstörte die Stadt ganz und schleppte das Volk in die Gefangenschaft.

Nach siebenzig Jahren ward Jerusalem gegen das

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Jahr 3468 (Andere sagen 3466) unter Cyrus, welcher den Juden erlaubte, in ihr Vaterland zurückzukehren, wieder aufgebaut und bevölkert. Im Jahre 3831 fiel es in die Gewalt des Antiochus Epiphanes, Königs von Syrien, welcher es plündern, und in einer Zeit von drey Tagen 80,000 Einwohner niedermetzeln ließ, 40,000 derselben verkaufte, und eine gleiche Zahl gefangen mit sich fortschleppte; aber Judas Machabäus eroberte es wieder, und seitdem belagerten es mehrere syrische Monarchen vergeblich.

Von dieser Zeit an genoß Jerusalem der Ruhe bis zur Regierung des Hirkan und Aristobulus.

Im Jahre 3941 gaben die zwischen diesen beyden Brüdern entstandenen Streitigkeiten, und die Ansprüche, welche sie beyde auf die Regierung, und auf die oberste Priesterwürde machten, dem großen Pompejus, dem Besieger des Mithridates, Grund oder Vorwand, nach Judäa zu ziehen, und die Hauptstadt zu belagern. Nach einem Kampfe von 3 Monaten machte er sich zum Herrn derselben, und entweihte den Tempel, indem er bis in das Heiligthum, dessen Zugang nur den Priestern allein gestattet war, eindrang. Er wollte die Schätze blos sehen, ohne nur etwas davon zu berühren, und bezeigte ein lebhaftes Erstaunen und eine aufrichtige Bewunderung, als er erfuhr, daß die Gefahren der Belagerung, während welcher seine Kriegsmaschinen beynahe beständig auf den Tempel gerichtet waren, die Feyerlichkeiten und die Verrichtungen der Priester nicht unterbrochen hatten. Er schrieb selbst die Opfer vor,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

welche Gott dargebracht werden sollten, erkannte dem Hirkan die oberste Priesterwürde und die Regierung seines Volkes zu, ohne ihm etwas zn nehmen, als blos den Titel eines Königs, und begab sich nach Rom zurück, wohin er den Aristobulus mit seiner Familie als Gefangene mit sich führte.

Sechs und zwanzig Jahre später griff Herodes der Große, der nämliche, unter welchem der Heiland geboren worden ist, durch Rom unterstützt, und durch das Ansehen des Antonius Herr des jüdischen Königreiches geworden, Jerusalem an, welches ihm mehr als 5 Monate hindurch den lebhaftesten Widerstand entgegensetzte. Die Römer, mit deren Hilfe er siegte, überließen sich den schrecklichsten Entheiligungen und Grausamkeiten. Plündernd, brennend, weder Rang, noch Geschlecht noch Alter schonend, hätten sie nur Ruinen zurückgelassen, wenn der, für den sie gekämpft hatten, nicht mit Hilfe des Geldes der Wuth des Befehlshabers, und seiner Soldaten Schranken gesetzt hätte.

Endlich kamen für dieses strafbare Jerusalem, welches, nachdem es die Propheten getödtet und die Gesandten Gottes gesteiniget hatte, den Messias selbst verkannt, die zärtlichen Beweise seiner Liebe verschmäht, und durch einen Gottesmord seinem Undanke die Krone aufgesetzt hatte; endlich sage ich, kamen die unglücklichen Tage, welche die unendliche Liebe des Heilands, der über Jerusalem weinte, vorausgesagt hatte, „wo, sprach er, deine Feinde rings um dich her einen Wall

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

aufwerfen, dich einschließen, und von allen Seiten ängstigen werden. Sie werden dich und deine Kinder, welche in deinen Mauern sind, niederschmettern, und keinen Stein auf dem andern lassen, weil du die Zeit nicht erkennen wolltest, wo dich Gott heimgesucht hat.«

Durch Florus Statthalter von Judäa täglich an ihrem Besitzthume und an ihrem Leben bedroht, werfen die Juden, seiner Bedrückungen und seiner Tyranney müde, das Joch ab und erheben gegen die Römer die Fahne des Aufruhrs. Auf Nero's Gebot begibt sich Vespasianus eiligst nach Palästina mit dem ausdrücklichen Befehle, die Rebellen auszurotten, wenn sie nicht zum Gehorsam zurückkehren würden. Um ihnen Zeit zu lassen, zur Besinnung zu kommen, fing er den Krieg mit Galiläa an. Bald unterwarf er Alles dem Schwerte seines Heeres, mit Ausnahme von Jerusalem, welches er nun zu belagern begann. Unterdessen wurde Vespasian zum Kaiser ausgerufen; genöthiget, deßhalb nach Italien zurückzukehren, überließ er die Fortsetzung der Belagerung seinem Sohne Titus.

So kam im Jahre 70 die Osterzeit heran, eine Zeit wo eine unzählige Volksmenge zum Feste nach Jerusalem strömt. Dieser Umstand, welcher das Vertrauen der Aufrührer vermehrt, und in dessen Folge sie sich selbst für unüberwindlich halten, ist einer von jenen, welcher die göttliche Vergeltung in ihren Augen sowohl, als in denen der Welt noch weit vollständiger und fürchter-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

licher erscheinen lassen muß. Partheyungen spalten diese unermeßliche Menge; die Regierung ist in den Händen der heftigsten Aufrührer, welche nach Maßgabe der Steigerung des Elends immer hartnäckiger werden, und entschlossen sind, nicht allein der Macht und dem Muthe ihres Feindes, sondern auch der Großmuth und Güte desselben bis zum Tode zu widerstehen.

Nach langwierigen Arbeiten, welche durch die Kühnheit der Belagerten oft unterbrochen, und theilweise zerstört wurden, ist Jerusalem endlich mit Laufgräben umgeben, von allen Seiten eingeschlossen, und hat alle Geißeln zu empfinden. Am 18. April wird die erste Mauer niedergerissen; am 7. May fällt die zweyte, am 7. July wird die Burg Antonia genommen; zwey Tage darauf hört das immerwährende Opfer für immer auf. Am 10. August verzehren die Flammen den Tempel, obwohl Titus zur Erhaltung dieses prachtvollen Gebäudes die ausdrücklichsten Befehle gegeben hatte; am 7. September stürzt die letzte Mauer nieder, und am andern Tage zieht der Sieger im Triumphe in die Stadt ein, deren Straßen, öffentliche Plätze und Häuser mit Todten und Sterbenden bedeckt sind. Das Feuer ergreift die Quartiere, welche die Belagerung verschont hatte, die Trümmer des Tempels sind abgetragen, und der Pflug geht über diese Ruinen hin.

Nicht ich, mein lieber Karl! will Ihnen die Einzelnheiten dieser entsetzlichen Zerstörung erzählen. Um der Welt seine Gerechtigkeit zu zeigen, um den Unglauben einer künftigen Zeit zu beschämen und ihm jede

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Entschuldigung zu nehmen, hat Gott gewollt, daß die Geschichte dieses Krieges unter andern auch von einem Manne niedergeschrieben werde, dessen Glaubwürdigkeit nicht in Zweifel gezogen werden kann, von einem Manne, welcher zu gleicher Zeit Theilnehmer und Zeuge war, der in unmittelbarem und öffentlichem Verkehr mit den Belagerten und Belagerern, mit den Siegern und Besiegten stand; von einem Juden vom Priestergeschlechte, der zugleich Staatsmann und Krieger war, welcher selbst an der Spitze seiner Mitbürger 50 Tage lang gegen Vespasian kämpfte, sich an der Bresche befand und mehr als einmal dem Tode trotzte; der endlich als Israelit und als Bürger den Interessen seiner Religion und seines Vaterlandes eifrig ergeben war, und nichts desto weniger der Tapferkeit und der Großmuth des Feindes eine solche Huldigung darbrachte, daß Titus sich entschloß, dessen Buch eigenhändig zu unterzeichnen und es in der Bibliothek zu Rom als eines der schönsten Denkmale seines Ruhmes niederlegen ließ. Er ist der Mann, welcher, ohne zu vermuthen, welchen Antheil er an der Erfüllung des Planes der Vorsehung hatte, niedergeschrieben hat, und Ihnen beschreiben wird die Geißeln, die Zwistigkeiten, das Schwert, das Feuer, die Hungersnoth, die Pest, mit welchen Gott eine verbrecherische Stadt heimsuchte, um sie ihrer ruchlosen Sünder wegen zu bestrafen. Lesen Sie:

„Als Titus Meister der zweyten Mauer war, beschloß er die dritte anzugreifen. Die Hungersnoth

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

war unter den Belagerten bereits so groß geworden, daß sie trotz ihrer Räubereyen sich nicht mehr lange halten konnten. Titus zweifelte nicht mehr, Herr des Platzes zu werden; allein da er wünschte, die Stadt zu erhalten, so war er in derselben Zeit, wo er die Belagerung betrieb, auch zugleich bemüht, die Juden dahin zu bringen, ihren Aufruhr zu bereuen. Da er ferner wußte, daß Vernunftgründe bisweilen mächtiger als Waffen sind, glaubte er den Rath mit der That verbinden zu müssen, und ermahnte die Belagerten, ihr Wohl zu bedenken und nicht ferner mehr so halsstarrig zu seyn. Er warf in dieser Beziehung seine Augen auf Joseph, den er fähiger als jeden Andern hielt, sie zu überreden, da er von ihrer Nation wäre und daher in ihrer Sprache zu ihnen reden könnte. Allein dieser war nicht im Stande, die Aufrührer zu überreden. Das Volk aber ward gerührt und dachte sich durch die Flucht zu retten. Mehrere verkauften ihre kostbarsten Habseligkeiten für eine kleine Anzahl Goldstücke, verschluckten diese aus Besorgniß, daß die Aufrührer sie ihnen entreißen möchten, und flohen zu den Römern. Allein Johann und Simon, die Häupter der Regierung, stellten Wachen an die Thore mit dem Befehle, weder die Juden hinaus noch die Römer herein zu lassen, und beym geringsten Verdachte tödtete man diejenigen, von welchen man glaubte, daß sie die Absicht hätten, zu entfliehen.

„Für die Reichen war es gleich gefährlich zu bleiben oder fliehen zu wollen, weil es schon hinreichend

war, Vermögen zu besitzen, um sich in der Gefahr zu befinden, getödtet zu werden. Unterdessen wuchs die Hungersnoth noch immer mehr, und mit ihr die Wuth der Aufrührer, und von Tag zu Tag erzeugten diese beyden vereinigten Uebel mehr fürchterliche Folgen. Als man kein Getreide mehr hatte, drangen diese Feinde ihres Vaterlandes, welche die Flamme des Krieges genährt hatten, mit Gewalt in die Häuser, um welches zu suchen. Fanden sie, so schlugen sie die Eigenthümer, weil sie es verheimlicht hatten. Fanden sie keines, so beschuldigten sie selbe, es verborgen zu haben, und fügten ihnen tausend Uebel zu, um sie zu zwingen, es herauszugeben. Um dieses vorgeblichen Verbrechens verdächtig zu seyn, war es genug, sich wohl zu befinden. Was diejenigen betrifft, welche auf den höchsten Gipfel der Noth gekommen waren, so gaben jene sich die Mühe nicht, sie zu tödten, sondern überließen sie dem Hunger. Mehrere Reiche verkauften all ihr Gut heimlich um ein Maß Weizen, und die minder Begüterten um ein Maß Gerste. Sie verschloßen sich dann in die verborgensten Theile ihrer Häuser; einige aßen diese Körner ungemahlt, andere aber machten Mehl daraus, je nachdem die Noth oder die Furcht es gestattete. Man sah nirgends einen ordentlich besetzten Tisch, sondern jeder nahm sich die Speise vom Feuer weg, ohne zu warten, bis sie gekocht war. Hat man jemals ein so beklagenswerthes Elend gesehen? Es gab außer denjenigen, welche die Gewalt in den Händen hatten, Niemanden, welcher nicht dasselbe zu er-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dulden gehabt hätte. Alle übrigen führten über ihr Unglück ganz vergeblich Klage, und da es keine Rücksicht gab, welche ein so drückendes Uebel wie der Hunger nicht aufgehoben hätte, so rissen die Weiber ihren Männern das Brod aus den Händen, die Kinder ihren Vätern, und, was allen Glauben übersteigt, die Mütter ihren Kindern. Diejenigen, welche dieses thaten, konnten sich selbst nicht so gut verbergen, daß man ihnen das, was sie eben andern genommen hatten, nicht wieder entrissen hätte; denn sobald ein Haus geschlossen war, schöpfte man Verdacht, daß die Bewohner desselben Speise besäßen und man sprengte die Thüren, um hinein zu kommen und ihnen den Bissen vom Munde wegzureißen. Man schlug die Greise, welche ihn nicht hergeben wollten; man nahm die Weiber, welche das, was sie in den Händen hatten, verbargen, bey der Kehle, und ohne selbst mit den Kindern Mitleiden zu haben, welche noch gesäugt wurden, riß man sie von der Mutterbrust und schleuderte sie zur Erde. Die, welche herbeyeilten, andern auf diese Art ihr Brod zu entreißen, wurden über jene, welche ihnen zuvorgekommen waren, erzürnt, als wenn sie von ihnen aufs heftigste beleidigt worden wären. Es gab keine Art von Qual, welche man nicht ausdachte, um sich Lebensmittel zu verschaffen. Man hing die Männer an Theilen auf, welche unter allen am empfindlichsten sind; man stieß ihnen spitzige Stäbe in den Leib und marterte sie sonst auf eine unerhörte Weise, und blos, um sie zum Geständnisse zu bringen, wenn

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sie nur ein Brod oder einige handvoll Mehl verborgen hatten. Diese Henker glaubten, daß man in solcher Noth so schreckliche Unmenschlichkeiten verüben dürfe, ohne grausam zu seyn, und häuften auf diese Art Lebensmittel für sechs Tage zusammen. Sie entrissen sogar den Armen die Kräuter, welche sie sich mit Gefahr ihres Lebens Nachts vor der Stadt geholt hatten, ohne ihre dringenden Bitten zu beachten, daß sie ihnen um Gottes willen doch nur einen kleinen Theil derselben lassen möchten. Sie glaubten ihnen noch eine große Gnade zu erweisen, daß sie sie nicht auch tödteten, nachdem sie sie beraubt hatten.

„So wurden die armen Leute von den Soldaten behandelt. Personen von Auszeichnung wurden vor die Tyrannen geführt, welche alle diese Verbrechen gut hießen, und theils auf die Anklage hin, daß sie an einem Komplotte Theil genommen hätten, die Stadt den Römern zu überliefern, größtentheils aber unter dem falschen Vorwande, daß sie zu den Römern hätten fliehen wollen, hingerichtet. Simon schickte dem Johann diejenigen zu, die er ihres Vermögens beraubt hatte, und Johann dem Simon die, welche er auf gleiche Weise behandelt hatte. So trieben sie mit dem Blute des Volkes ein Spiel und theilten den Nachlaß dieser Unglücklichen unter sich. Ihre Herrschsucht entzweyte sie, aber die Uebereinstimmung in ihren Handlungen vereinigte sie wieder. Der, welcher dem andern nichts von seinem Raube mitgetheilt hatte, galt diesem für einen Bösewicht, als wenn er ihm dadurch

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ein Unrecht zufüge, daß er ihm das nicht gebe, was ihm der verabscheuungswürdigen Gemeinschaft ihrer Verbrechen gemäß nicht minder gebühre.

„Ich würde etwas Unmögliches beginnen, wenn ich versuchen wollte, alle grausamen Handlungen dieser Gottlosen einzeln anzuführen. Ich begnüge mich zu sagen, daß ich zweifle, daß seit Erschaffung der Welt irgend eine andere Stadt so viel zu leiden hatte, noch daß es irgendwo Menschen gegeben habe, deren Bosheit so fruchtbar an jeder Art von Schändlichkeit gewesen sey. Sie stießen selbst gegen ihre eigenen Landsleute tausend Verwünschungen aus, um den Fremden ihre Wuth und Raserey erträglicher zu machen; und so wie die Verderbniß, wenn sie den höchsten Punkt erreicht hat, die Luft so sehr ansteckt, daß sie nicht mehr verborgen bleiben kann, sondern sich selbst verräth, so zwang die Wahrheit diese Lasterhaften zu dem Geständnisse, daß sie nur Sklaven, zusammengerafftes Volk, mißgestaltete Menschen und gleichsam nur die Hefe unseres Volkes wären. Sie dürfen kühn behaupten, daß der Ruhm ihnen gebühre, Jerusalem zu Grunde gerichtet, die Römer zu einem so traurigen Siege gezwungen und verdient zu haben, daß man sie als die Veranlasser des Brandes des Tempels betrachte, da sie die Schuld tragen, daß man zu spät zu Hilfe gekommen ist. Sie sahen die Stadt in Flammen stehen, ohne die mindeste Rührung darüber an den Tag zu legen, ohne eine Thräne zu vergießen, ob-

gleich sogar die Römer von diesem Gefühle der Menschlichkeit ergriffen waren.«

„Titus ließ indessen die Belagerungsarbeiten immer mehr vorrücken, obgleich die Arbeiter von den Juden, welche die Mauern vertheidigten, sehr beunruhigt wurden. Er sendete einen Theil seiner Reiterei ab, die sich in den Thälern in einen Hinterhalt legen und diejenigen gefangen nehmen mußte, welche die Stadt verließen, um Lebensmittel zu suchen, und unter denen sich auch Kriegsleute befanden, welchen das, was sie in der Stadt raubten, nicht genug war. Der größte Theil derselben aber war armes Volk, welches die Furcht, ihre Weiber und Kinder der Raserey jener Wüthenden überlassen zu müssen, zu fliehen hinderte, und das der Hunger gezwungen hatte, die Stadt zu verlassen. Die Nothwendigkeit und die Besorgniß, dem Tode überliefert zu werden, zwang sie zur Vertheidigung, wenn sie entdeckt und angegriffen wurden. Da sie keine Gnade mehr zu hoffen hatten, nachdem sie sich vertheidigt, selbe auch nicht verlangten, so wurden sie im Angesichte der Belagerten gekreuziget. Titus fand selbst, daß er in diesem Punkte um so grausamer verfahre, da kein Tag verging, an welchem man nicht bey 500 und bisweilen noch mehr gefangen nahm; allein er hatte keine Veranlassung, Leute, welche mit Gewalt gefangen worden waren, zurückzusenden; — ihre große Anzahl machte ihre Bewachung sehr schwer, und er hoffte, daß der Anblick eines so schrecklichen Schauspieles und

die Furcht, auf dieselbe Weise behandelt zu werden, die Belagerten auf andere Gesinnungen bringen werde; denn der Haß und der Zorn, mit dem die römischen Soldaten erfüllt waren, ließ die Unglücklichen vor ihrem Tode Alles erleiden, was man von Kriegsleuten erwarten kann. Kaum konnte man Kreuze genug machen und kaum Platz genug zu ihrer Aufrichtung finden; allein weit entfernt, daß dieß in den Gesinnungen der Aufrührer eine Aenderung hervorgebracht hätte; sie wurden im Gegentheile noch wüthender. Sie führten die Freunde derjenigen, welche sich geflüchtet und jene aus dem Volke, welche am meisten den Wunsch nach Frieden zu erkennen gegeben hatten, mit Stricken gebunden auf die Mauern und sagten ihnen, daß die, welche sich in der Gewalt der Römer befänden, nicht als Gefangene, sondern als Bittende dort wären. Dieser Kunstgriff hielt einige Zeit lang mehrere von der Flucht ab, und er wurde nicht eher entdeckt, als bis eine große Anzahl sich entfernte, ohne daß die Furcht vor der Todesstrafe, welche, wie sie nicht zweifelten, ihnen zu Theil werden würde, sie hätte zurückhalten können; — der Tod durch die Hand der Feinde erschien ihnen süß im Vergleiche mit den Qualen, die ihnen der Hunger bereitete. Titus ließ mehreren die Hände abhauen und schickte sie in diesem Zustande an Johann und Simon zurück, um durch eine so strenge Behandlung zu zeigen, daß diese keine Flüchtlinge wären und sie zur Einsicht zu bringen, daß sie mindestens nun aufhören sollten, ihn zu zwingen, die Stadt

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in Ruinen zu legen, und in dieser äußersten Noth lieber daran denken sollten, ihr Leben, ihre Vaterstadt und den Tempel, mit dem kein anderer verglichen werden konnte, zu retten. Zu gleicher Zeit aber beschleunigte dieser große Fürst die Arbeiten, um die, welche er durch Vernunftgründe nicht zur bessern Einsicht bringen konnte, mit Gewalt zu bezwingen.«

»Da er es zu schwierig fand, den Austritt aus der Stadt zu verhindern, so ließ er um selbe eine Mauer aufführen, deren Umkreis 35 Stadien *) hatte, mit 13 befestigten Plätzen, 10 Stadien im Umfang. Dieses große Werk wurde, was unglaublich scheinen möchte, in drey Tagen begonnen und vollendet.«

»Die Juden, welche sich nun ganz und gar in ihre Stadt eingeschlossen sahen, verzweifelten an einem günstigen Ausgange. Die Hungersnoth wurde immer größer und raffte ganze Familien weg. Die Häuser waren voll Leichen von Weibern und Kindern, und auf den Strassen lagen die der Greise. Die Jüngern, ganz geschwollen und kraftlos, schlichen mit wankenden Schritten auf den öffentlichen Plätzen umher. Man würde sie eher für Gespenster als für lebende Menschen gehalten haben, und das mindeste, was ihnen begegnete, warf sie nieder. Auch hatten sie nicht die Kraft, die Todten zu beerdigen, und wenn sie diese auch gehabt hätten, so hätten sie sich doch theils wegen zu großer Anzahl der zu Beerdigenden, theils aber

*) 32 Stadien sind eine deutsche Meile.

deßwegen nicht dazu entschließen können, weil sie nicht wußten, wieviel Lebenszeit ihnen selbst noch übrig sey. Wenn sich auch einige bemühten, diese fromme Pflicht zu erfüllen, so starben sie doch beynahe alle darüber, und andere schleppten sich, so gut sie konnten, bis an den Ort ihres Grabes, um da den Augenblick ihres Todes, welcher so nahe war, zu erwarten. In diesem entsetzlichen Elende sah man keine Thränen, man hörte keinen Seufzer; denn der fürchterliche Hunger, welcher die Seele beschäftigte, erstickte alle andern Gefühle. Mit thränenlosem Auge sahen die Lebenden die Todten, und ihre schwarzblauen und geschwollenen Lippen prägten ihren Gesichtern das Bild des Todes auf. In der ganzen Stadt herrschte ein Stillschweigen, als wenn sie in tiefe Nacht vergraben oder ganz ausgestorben wäre. Während eines solchen Elendes gingen jene Bösewichter, welche die Hauptursache desselben und grausamer noch als der Hunger und die wüthendsten Thiere waren, in die Häuser, welche Gräber geworden waren, beraubten die Todten, zogen sie bis aufs Hemde aus, und fügten dieser erschrecklichen Unmenschlichkeit noch Hohn bey, indem sie an den Körpern derjenigen, welche noch athmeten, die Spitze ihrer Schwerter versuchten. Durch eine andere Grausamkeit ganz entgegengesetzter Art, versagten sie es mit Verachtung, die, welche sie um den Tod baten, zu tödten oder ihnen das Schwert zu geben, damit sie sich selbst tödten und auf diese Art von den Qualen des Hungers befreyen könnten. Die Sterbenden rich-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

teten, den Geist aufgebend, ihre Augen nach der Gegend des Tempels, mit vom Schmerz zerrissenen Herzen, daß sie die Bösewichter, welche ihn auf eine so fürchterliche Weise entweihten, lebend zurücklassen mußten. Diese Ungeheuer an Gottlosigkeit ließen anfan s die Todten auf Kosten des allgemeinen Schatzes begraben, um sich vor dem Gestanke derselben zu befreyen; als dieser dazu aber nicht mehr hinreichte, ließen sie die Leichen über die Mauer in die Thäler werfen. Das Entsetzen, von welchem Titus ergriffen wurde, als er bey Besuchung des Belagerungsplatzes dieselben ganz mit ihnen gefüllt sah, und die furchtbare Fäulniß, welche von so vielen Leichen ausging, ließ ihn einen tiefen Seufzer ausstoßen. Er hob die Hände gegen Himmel und rief die Götter zu Zeugen auf, daß er nicht Schuld daran sey.«

„Ein Theil von denen, welche aus Jerusalem flohen, um sich zu retten, stürzten sich über die Mauern, andere ergriffen Steine unter dem Vorwande, sie gegen die Römer gebrauchen zu wollen, und gingen dann zu diesen über. Um aber einem Uebel zu entgehen, stürzten sie in ein noch weit größeres, weil die Nahrung, welche sie zu sich nahmen, ihnen einen weit schnellern Tod bereitete, als der war, mit dem sie der Hunger bedroht hatte. Sie waren geschwollen und sahen aus wie wassersüchtig. Um die Leere auszufüllen, welche die Natur in diese Schwäche versetzt hatte, aßen sie mit solcher Gierde, daß sie noch in derselben Stunde platzten. Die, welche durch dieses Bey-

spiel klug geworden waren, verhüteten diese schlimme Folge zwar dadurch, daß sie nur ein wenig auf einmal aßen, um ihren Magen wieder an seine üblichen Verrichtungen zu gewöhnen, allein sie befanden sich nun in einem noch beklagenswerthern Zustande als vorher. Wir haben gehört, daß diejenigen, welche sich retten wollten, Gold verschlangen, von dem es in der Stadt so eine Menge gab, daß die Münze, welche vorher 25 Attiken gegolten hatte, nun nur mehr den Werth von 12 hatte. Es trug sich zu, daß einer der Flüchtlinge von Syriern überrascht worden war, wie er in dem, was ihn die Natur von sich zu geben zwang, das verschlungene Gold suchte. Sogleich verbreitete sich das Gerücht, die Flüchtlinge hätten den Leib voll Gold und die Syrier und Araber schnitten ihnen den Bauch auf, um in den Eingeweiden den Gegenstand zu suchen, nach dem ihr abscheulicher Geiz Verlangen trug. Meiner Meinung nach ist dieses wohl die grausamste Handlung von allen, welche gegen die Juden begangen worden sind, so groß und außerordentlich die übrigen immer gewesen seyn mögen; denn in einer einzigen Nacht endeten zweytausend ihr Leben auf diese Weise.«

„Titus entsetzte sich darüber so sehr, daß er beschloß, alle, die sich diese Unthat erlaubt hatten, von seiner Reiterei umringen und mit Wurfspießen tödten zu lassen; und er würde diesen Entschluß auch ausgeführt haben, wenn er nicht gefunden hätte, daß ihre Anzahl bey weitem größer war als die der Getödteten. Er versammelte alle Anführer seiner Hilfstrup-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

pen, und da auch einige römische Soldaten an dieser Frevel hat Theil genommen hatten, auch die römischen, und richtete zornig diese Worte an sie: »»Ist es möglich, daß es unter euern Soldaten Menschen gibt, welche grausamer noch als die grausamsten Thiere sich nicht gescheut haben, in der Hoffnung eines unsichern Gewinnes, ein so verabscheuungswürdiges Verbrechen zu begehen, und sich nicht schämten, auf eine so fluchwürdige Art Reichthümer zu sammeln? Wie! die Araber und die Syrier sollten sich erfrechen, in einem Kriege, welcher sie gar nicht betrifft, so schreckliche Grausamkeiten zu verüben und Veranlassung zu geben, daß man den Römern zuschreibt, was ihr Geiz, ihre Grausamkeit und ihr Haß gegen die Juden sie verüben ließ?««

„Nachdem dieser große und gerechte Fürst diese Worte gesprochen hatte, erklärte er, daß er jeden, welcher künftig so grausam und vermessen wäre, eine solche Handlung zu begehen, tödten lassen werde, und befahl allen Offizieren der Legionen eine sehr strenge Untersuchung gegen diejenigen zu verhängen, welche sich derselben verdächtig machen sollten. Allein keine Furcht vor irgend einer Strafe ist im Stande, den Geiz zu unterdrücken. Die Gewinnsucht ist den Menschen so natürlich, daß dieser Leidenschaft, welche mit dem Alter wächst, während dieses die übrigen vermindert, nichts gleich kommt. Gott, welcher dieses elende Volk zum Untergange verdammt hatte, ließ zu, daß alles, was zu seinem Heile hätte dienen können, sich zu seinem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Verderben kehrte. So wurde das Verbrechen, welches Titus Befehl öffentlich zu thun hinderte, nun im Geheimen begangen. Diese Grausamen, sich nun wohl in Acht nehmend, von den Römern bemerkt zu werden, fuhren fort, den Flüchtlingen, welche in ihre Hände gefallen waren, den Bauch aufzuschneiden, um Gold zu suchen, und durch einen so abscheulichen Gewinn ihr brennendes Verlangen nach Reichthum zu befriedigen; allein meistentheils fanden sie nichts. Auf diese Weise wurde der größte Theil dieser armen Leute das unglückliche Opfer einer trügerischen Hoffnung, und diese empörende Unmenschlichkeit hielt mehrere Juden ab, die Stadt zu verlassen und sich den Römern zu überliefern.«

„Unterdessen fuhr die Hungersnoth fort, in der Stadt eine solche Verheerung anzurichten, daß die Menge derjenigen, welche durch sie hingerafft wurden, unzählbar war. Wer wäre im Stande, all das Elend zu beschreiben, das sie verursachte? Wenn man nur den mindesten Verdacht hatte, daß in irgend einem Hause etwas Eßbares sey, so wurde ihm der Krieg erklärt. Die besten Freunde wurden Feinde, und trachteten ihr Leben mit dem zu erhalten, was sie sich einer dem andern entreißen konnten. Man glaubte es nicht einmal den Sterbenden, wenn sie versicherten, daß ihnen gar nichts mehr übrig geblieben sey, und es war mehr als grausam, daß man sie durchsuchte, um zu sehen, ob sie nicht etwa ein Stück Brod verborgen hätten. Wenn sich nun diese Menschen, denen kaum

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

noch die menschliche Gestalt übrig geblieben war, in ihrer Hoffnung, etwas zu finden, was sie hätte sättigen können, getäuscht sahen, so benahmen sie sich wie tolle Hunde, und das mindeste, was sie fanden, machte sie wie Betrunkene taumeln. Sie begnügten sich nicht damit, die verborgensten Winkel eines Hauses nur einmal zu durchsuchen, sie thaten es mehrmal, und ihr wüthender Hunger zwang sie, Dinge zusammen zu raffen, welche die unreinsten aller Thiere mit Füßen treten würden. Sie aßen sogar das Leder ihrer Schuhe und Schilde, und eine Handvoll moderiges Heu wurde mit 4 Attiken bezahlt. Aber was halte ich mich bey leblosen Dingen auf, um begreiflich zu machen, auf welche Höhe diese schreckliche Hungersnoth gestiegen war, da ich etwas davon anführen kann, was unter den Griechen und selbst unter den grausamsten Nationen ohne Beyspiel ist. Diese Begebenheit ist so schrecklich, daß ich mich, da sie unglaublich zu seyn scheint, nicht hätte entschließen können, sie zu erzählen, wenn ich nicht mehrere Zeugnisse darüber hätte, und wenn sie bey den Uebeln, welche mein Vaterland erlitten hat, ihm nicht den schwachen Trost gewähren würde, diese darüber vergessen zu machen.“

„Eine Frau, Namens Marie, Tochter des Eleazar und sehr reich, hatte sich mit mehreren Andern aus dem Flecken Batechor, das ist Haus des Ysops, nach Jerusalem geflüchtet und wurde da mit belagert. Die Tyrannen, unter deren Grausamkeit diese unglückliche Stadt seufzte, begnügten sich nicht damit, ihr Alles,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

was sie an Kostbarkeiten mit sich gebracht hatte, zu rauben, sondern sie nahmen ihr auch mehrmals die Lebensmittel weg, welche sie verborgen hatte. Der Schmerz über diese Behandlung versetzte sie in einen so verzweiflungsvollen Zustand, daß sie jene durch beleidigende Worte aufzureizen und zu veranlassen suchte, sie zu tödten. Allein es fand sich unter diesen Tiegern nicht ein einziger, welcher ihr aus Unwillen über diese Beleidigungen oder aus Mitleiden diese Gnade erzeigt hätte. Als sie sich nun auf diese Weise aufs äußerste gebracht und jede Hoffnung auf irgend eine Hilfe, wohin sie sich immer wendete, verschwunden sah, gaben ihr der Hunger, der sie verzehrte und noch mehr die Flamme, welche der Zorn in ihrem Innern angefacht hatte, einen Entschluß ein, welcher die Natur schaudern macht. Sie riß ihr Kind von der Brust und sagte zu ihm: „„Unglückliches Kind, dessen unseliges Geschick man nicht genug beklagen kann, mitten im Kriege, in Hungersnoth und unter so verschiedenen Parteyungen geboren zu seyn, welche sich verschworen haben, unser Vaterland um die Wette zu Grunde zu richten, zu welchem Zwecke soll ich dich erhalten? Damit du ein Sklave der Römer wirst, wenn sie uns auch das Leben schenken werden! Aber wird uns nicht der Hunger tödten, bis wir in ihre Hände fallen? Und diese Tyrannen, welche uns den Fuß auf die Kehle setzen, sind sie nicht noch mehr zu fürchten als die Römer und der Hunger? Ist es nicht besser, daß du stirbst und mir zur Nahrung dienst, um diese Auf-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wiegler völlig in Wuth und die Nachkommenschaft durch eine so traurige Begebenheit in Erstaunen zu setzen, so daß nur dieß allein fehlt, um das Maß der Uebel, welche die Juden heut zu Tage zum unglücklichsten Volke der Erde machen, voll zu machen?«« — — Nachdem sie diese Worte gesprochen hatte, tödtete sie ihren Sohn, ließ ihn kochen, verzehrte einen Theil davon und verbarg den andern.«

„Jene Ruchlosen, welche nur vom Raube lebten betraten gleich darauf das Haus dieser Frau; sie nahmen den Geruch dieser entsetzlichen Speise wahr, und drohten sie zu tödten, wenn sie ihnen das, was sie zu ihrer Speise zubereitet hatte, nicht zeigen würde. Sie antwortete ihnen, daß sie noch einen Theil übrig habe, und zeigte ihnen hieranf die traurigen Ueberreste ihres Sohnes. Obwohl ihre Herzen von Erz waren, so jagte ihnen doch dieser Anblick einen solchen Schrecken ein, daß sie außer sich zu seyn schienen. Die Frau aber rief ihnen mit der Heftigkeit, in welche sie ihre Wuth versetzt hatte, und mit dreister Miene zu: „„Ja, es ist mein eigner Sohn, den ihr hier seht, und ich selbst habe meine Hände in sein Blut getaucht. Ihr könnt wohl davon essen, weil ich zuerst davon gegessen habe. Seyd ihr weniger beherzt als eine Frau, und seyd ihr mitleidiger als eine Mutter? Wenn euch euer mitleidiges Herz nicht erlaubt, dieses Opfer anzunehmen, so werde ich es vollends aufzehren.«« Diese Leute, welche bis jetzt nicht gewußt hatten, was Menschlichkeit sey, entfernten sich zitternd, und wie

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

groß auch immer ihre Gierde nach Nahrungsmitteln war, so überließen sie doch die Ueberreste dieser abscheulichen Speise dieser unglücklichen Mutter.“

„Das Gerücht einer so traurigen Begebenheit verbreitete sich alsobald durch die ganze Stadt; der Schrecken, von welchem alle ergriffen waren, war nicht minder groß, als wenn jeder Einzelne ein ähnliches Verbrechen begangen hätte. Die am meisten vom Hunger gequält waren, wünschten nichts so sehr, als ihres Lebens schnell entlediget zu werden, und schätzten diejenigen glücklich, welche gestorben waren, ehe sie eine so gräßliche Begebenheit hatten erzählen hören müssen.“

„Die Römer erfuhren bald das Ereigniß von diesem Kinde, das seine eigene Mutter geopfert hatte, um sich zu erhalten. Einige wollten es nicht glauben, andere wurden vom Mitleiden ergriffen; in den meisten aber vermehrte es den Haß, welchen sie schon gegen die Juden im Herzen trugen. Um sich darüber vor den Göttern zu rechtfertigen, betheuerte Titus mit lauter Stimme, daß er den Juden allgemeine Vergessenheit alles dessen, was vorgefallen sey, angeboten habe, und daß sie es verdient hätten, sich mit so verabscheuungswürdigem Fleische nähren zu müssen, weil sie die Empörung dem Gehorsam, den Krieg dem Frieden, den Hunger dem Ueberflusse vorgezogen hätten, und die ersten gewesen wären, welche mit eigenen Händen Feuer an den Tempel gelegt hätten, den er ihnen zu erhalten bemüht gewesen wäre. Er werde aber

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

diese greuelvolle That unter den Ruinen ihrer Hauptstadt begraben, damit die Sonne bey ihrem Gange um die Welt nicht genöthiget sey, ihre Strahlen zu verbergen vor Schrecken, eine Stadt im Gesichte zu haben, wo die Mütter sich von dem Fleische ihrer Kinder nähren, und wo die Väter nicht weniger strafbar als die Mütter seyen, weil nicht einmal ein so empörendes Elend sie bewegen könne, die Waffen niederzulegen.«« So sprach dieser große Fürst, weil er, wahrnehmend, zu welcher Höhe die Wuth der Empörer stieg, überzeugt war, daß nichts sie bewegen könnte, zu ihrer Pflicht zurückzukehren, da die Uebel, welche sie bereits erlitten hatten, es nicht zu thun vermochten, obwohl die Furcht vor denselben allein es schon hätte bewirken sollen.«

„Weit entfernt, in Ruhe zu bleiben, machten sie noch einen andern Ausfall auf die Belagerer, und wurden mit ihnen handgemein. Die Römer schlugen sie aber in die Flucht und verfolgten sie bis zum Tempel.«

„Ein Soldat ließ sich nun von einem seiner Kameraden in die Höhe heben und warf, ohne irgend einen Befehl dazu zu haben und ohne zu besorgen, daß er eine schreckliche gotteslästerliche That begehe, sondern gleichsam durch göttlichen Antrieb veranlaßt, ein brennendes Stück Holz durch das goldene Fenster an den Ort, durch welchen man zu den Gebäuden kommt, welche gegen Mitternacht um den Tempel herumstehen. Das Feuer griff sogleich um sich, und die Juden stießen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bey diesem außerordentlichen Unglück ein schreckliches Geschrey aus. Sie eilten herbey, um dem Feuer Einhalt zu thun, und nichts konnte sie mehr veranlassen, ihr Leben zu schonen, als sie vor ihren Augen den Tempel zu Grunde gehen sahen, dessen Erhaltung sie so sehr wünschten.“

„Titus, welcher vom Kampfe zurückgekehrt in seinem Zelte einige Ruhe genoß, erhielt sogleich Nachricht davon. Er begab sich sogleich hinweg, um das Feuer löschen zu lassen. Alle Befehlshaber folgten ihm und ihnen alle Legionen mit einer Unordnung, einem Tumulte und einem solchen Geschrey, wie es nur immer seyn kann, wenn bey einem Ueberfalle ein so großes Heer ohne Anführung und ohne Ordnung sich fortbewegt. Titus schrie aus allen Kräften und machte mit der Hand Zeichen, um die Seinigen zu bewegen, das Feuer zu löschen. Allein der Lärm war zu groß, als daß man ihn hätte vernehmen können, und der Eifer und der Zorn, welcher die Soldaten in diesem Kriege beseelte, ließ sie die Zeichen übersehen, welche er ihnen machte. Auf diese Weise konnten die Legionen, welche in Masse eindrangen, bey ihrem Ungestüme weder durch seine Befehle, noch durch seine Drohungen zurückgehalten werden; ihre Wuth allein war ihr Führer. Sie drängten sich so sehr, daß mehrere niedergestürzt und mit Füßen getreten wurden; andere auf die noch ganz in Flammen stehenden und rauchenden Ruinen der Hallen und der Gallerien hinstürzend, mußten, obgleich Sieger, das Unglück der Besiegten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

theilen. Als diese Krieger alle beym Tempel angekommen waren, stellten sie sich, als vernähmen sie die Befehle nicht, welche ihnen der Kaiser gab; die Hintern riefen den Vordern zu, Feuer zu legen, und den Empörern blieb nun keine Hoffnung mehr, es unterdrücken zu können.«

„Wohin man nur immer die Augen richten mochte, man sah nur Flucht und Mord. Man tödtete eine große Anzahl armer Leute, welche ohne Waffen und nicht im Stande waren, sich zu vertheidigen. Der Raum um den Altar herum war mit Haufen todter Körper bedeckt. Man hatte die, welche an diesem heiligen Orte, der nicht zu solchen Opfern bestimmt war, getödtet worden waren, hieher geworfen, und Ströme von Blut floßen über die Stufen herab.« *)

„Da Titus die Wuth der Soldaten nicht zu hemmen vermochte und das Feuer immer zunahm, ging er mit den Feldobersten in das Heilige und in das Allerheiligste. Hier überzeugte er sich staunend von dieser Herrlichkeit des Tempels, dessen innere Pracht und Schönheit der äußern Größe und Hoheit vollkommen entsprach. Noch hatte die Gluth diese innern Abtheilungen nicht ergriffen, sondern loderte nur in den Umgebungen. In der Hoffnung, jene noch zu erhalten, sprang Titus hervor, trieb selbst die Soldaten zum

*) Von hier an erlaubt sich der Uebersetzer einige Ergänzungen des französischen Originals, welches manche wichtige Umstände übergeht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Löschen und gab dem Hauptmann seiner Trabanten Befehl, auf die Widerspenstigen zu schlagen. Aber der wilde Ungestüm der Raubsüchtigen achtete weder Befehl noch Strafe. Da sie ringsumher Gold schimmern sahen, glaubten sie, der Tempel enthalte auch verborgene und ungeheure Schätze Goldes. Einer von ihnen, der dem Titus in das Innere des Tempels nachgegangen war, benützte den Augenblick, da dieser das Heiligthum verlassen hatte, um die Soldaten abzuwehren, und legte Feuer an einen Thürangel. Plötzlich brach die Gluth aus und Titus sah sich gezwungen, mit seiner Begleitung den Tempel zu verlassen, den er so gern erhalten hätte.«

„In der Schatzkammer des Tempels fanden die raubenden Soldaten unendliche Schätze; denn seit Jahrhunderten waren so viele reiche Gaben von Königen, Feldherren, Gewaltigen und Städten dort aufbewahrt worden, und auch jetzt hatten die Reichen der Stadt und des Landes ihre Kostbarkeiten und große Summen Geldes dort in Sicherheit zu bringen gesucht, so daß der Reichthum des ganzen Volkes da aufgehäuft lag und jeder römische Soldat durch diese Beute reich wurde. So groß war der Ueberfluß des Geldes in Syrien, daß der Werth dieses Metalles auf die Hälfte sank.«

„Während das Feuer auf diese Art den herrlichen Tempel verzehrte, tödteten die raubgierigen Soldaten alle, die ihnen da begegneten. Sie schonten weder Alter noch Stand, Greise sowohl als Kinder, Priester

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und Layen wurden niedergemacht. Alle wurden niedergehauen, und die, welche zu Bitten ihre Zuflucht nahmen, erfuhren keine menschlichere Behandlung als jene, welche den Muth hatten, sich aufs äußerste zu vertheidigen. Die Seufzer der Sterbenden mischten sich mit dem Geprassel der Flammen, welche immer mehr um sich griffen, und der Brand eines so großen und hochliegenden Gebäudes brachte die, welche ihn von Ferne sahen, auf die Vermuthung, die ganze Stadt stehe in Flammen.“

„Man kann sich das Getöse, von dem die Luft allenthalben erscholl, nicht schrecklich genug denken; denn wie groß war nicht das, welches die Römer in ihrer Wuth verursachten! Welch ein Geschrey erhoben die Aufrührer, als sie sich von allen Seiten von Feuer und Schwert umgeben sahen! Welche Klagetöne stieß nicht jenes arme Volk aus, welches sich damals im Tempel befand und vom Entsetzen so ergriffen wurde, daß es sich auf der Flucht mitten unter die Feinde stürzte! Welche verwirrten Stimmen ließ nicht die Menge derjenigen gegen Himmel steigen, welche von dem Berge, der dem Tempel gegenüber steht, ein so schreckliches Schauspiel erblickten! Selbst die, welche der Hunger so weit gebracht hatte, daß der Tod bereit war, ihnen für immer die Augen zu schließen, sammelten, als sie den Brand des Tempels bemerkten, alles, was sie noch an Kraft übrig hatten, um ein so großes Unglück zu beklagen, und das Echo der umliegenden und der jenseits des Jordans gelegenen Berge verdoppelte noch

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

diesen entsetzlichen Lärmen. Aber so schrecklich er immer war, die Uebel, welche ihn verursachten, waren es noch mehr. Das Feuer, welches den Tempel verzehrte, war so heftig, daß der Berg selbst, auf dem er stand, bis in seinen Grund zu brennen schien. Das Blut floß in dem Maße, daß es mit dem Feuer zu wetteifern schien, welches von beyden sich weiter verbreiten würde. Die Zahl der Getödteten überstieg die der mordenden Sieger. Der ganze Boden war mit Leichen bedeckt und die Soldaten stiegen auf ihnen herum und verfolgten auf diesem schrecklichen Wege die Flüchtlinge. Endlich strengten sich die Empörer so sehr an, daß sie die Römer zurückschlugen, den äußern Tempel gewannen und von da sich in die Stadt zurückzogen.«

»An ihrer Spitze erreichte Johannes die noch uneroberte Oberstadt. Vom übrigen Volke retteten sich viele auf den äußersten gewölbten Säulengang; zwey der Angesehensten hatten sich in's Feuer gestürzt, um mit dem Tempel zu verbrennen. Die Römer zündeten nun auch alle äußern Gebäude an und ließen nur zwey Thore, welche sie bald nachher auch einrissen. Zuletzt ergriff das Feuer den äußersten gewölbten Säulengang, auf den gegen sechstausend Menschen, meistens Weiber und Kinder, sich begeben hatten. Einige stürzten sich hinab in die Flammen, die andern verbrannten oben. Nicht Einer wurde gerettet. Als der Tempel verbrannt war, pflanzten die Römer ihre Legionenaltar auf an dieser heiligen Stätte, und brachten ihnen Opfer. Auf einer Scheidemauer befanden sich einige Priester;

erst am fünften Tage stiegen sie herab. Vor Titus geführt, flehten sie um Gnade. Er aber sagte, die Zeit der Verzeihung sey für sie dahin; Priestern gezieme es, unterzugehen in des Tempels Untergang. Er ließ sie tödten.«

„Simon und Johannes hatten Titus um freyen Abzug mit den Ihrigen in die Wüste gebeten; da dieser nicht gewährt wurde, zogen sie mit den Aufrührern in den königlichen Pallast, ein Werk des Herodes, von außerordentlicher Pracht und Festigkeit. Sie setzten ihre letzte Hoffnung in die unterirdischen Abflüsse, wo sie, wenn die Römer sich der Oberstadt würden bemächtigt haben, sich bis zu deren Abzuge zu verbergen hofften.«

„Unterdessen mordeten sie alle, welche sich dahin gerettet hatten und bereicherten sich mit deren Gut. Manchmal kämpften sie untereinander um die Beute. Sie würden, wäre die Eroberung ihnen nicht zuvorgekommen, sich wohl mit den Leichen genährt haben.«

„Da die Oberstadt auf dem Berg Sion lag, konnte ohne Belagerungswälle nichts wider sie unternommen werden. Titus mußte solche daher aufführen lassen. Nach achtzehntägiger Arbeit spielte endlich der Belagerungszeug der Römer gegen die Mauern von Sion und die königliche Burg. Die Römer zogen durch eine Lücke ein. Simon und Johannes hatten alle Besinnung verloren und retteten sich nicht in die drey festen Thürme, wider welche die Römer nichts vermocht hätten. Sie verbargen sich in den unterirdischen Abflüssen.«

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Indessen pflanzten die Legionen ihre Adler auf den Thürmen Jerusalems auf, staunend und froh, diese langwierige und fürchterliche Belagerung, auf einmal, wider alles Erwarten, durch die leichte Eroberung des hohen Sion und der Burg des Herodes zu beschließen.“

„Die Soldaten stürzten nun in die Straßen und machten ohne Unterschied alles nieder, was sich ihnen auf ihrem Wege zeigte, sie zündeten alle Häuser an, und verbrannten mit selben alle Personen, welche sich hinein geflüchtet hatten. Die, welche einige dieser Häuser betraten, um zu plündern, fanden sie mit Leichen ganzer Familien angefüllt, welche vor Hunger umgekommen waren, und der Schrecken über dieses Schauspiel veranlaßte sie, dieselben wit leeren Händen zu verlassen. Allein das Gefühl, welches sie zu einigem Mitleiden für die Todten zu bewegen schien, machte sie deßhalb nicht menschlicher gegen die Lebenden: sie tödteten alle, welche ihnen aufstießen. Die Zahl der Leichen, welche auf einander gehäuft waren, war so groß, daß sie den Zugang der Straßen versperrten, und das Blut, in welchem die Stadt schwamm, löschte an mehreren Orten das Feuer aus. Das Morden hörte am Abende auf, aber das Feuer griff in der Nacht noch weiter um sich.“

„Als Titus in die Stadt einging, bewunderte er die Festigkeit ihrer Mauern und Thürme, vorzüglich der drey Thürme Hippikos, Phasael und Mariamne und sagte: Mit Gottes Hilfe haben wir Krieg geführt;

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gott ist es, der die Juden aus diesen Vesten gezogen hat; denn was würden Menschenhände und menschliche Werkzeuge wider solche Thürme vermocht haben?« *)

„Als am Ende die Römer des Mordens müde waren, und noch eine große Menge Volkes übrig blieb, befahl Titus sie zu verschonen, und nur diejenigen nieder zu machen, welche sich zur Wehre setzen würden; allein die Soldaten brachten gegen diesen Befehl die Greise und die Schwächsten um. Sie verschonten nur die Kräftigsten und Diensttauglichsten, und sperrten sie in den Tempel ein, welcher für die Frauen bestimmt war. Titus übertrug die Sorge für sie einem seiner Freygelassenen, Namens Fronton, in welchen er großes Vertrauen setzte, und gab ihm die Vollmacht über die Gefangenen zu verfügen, wie er es für rathsam finde. Fronton ließ die Räuber und die Aufwiegler, von denen einer den andern anklagte, umbringen, bewahrte die Jüngsten, Kräftigsten und am besten Gebildeten für den Triumph auf, und schickte die, welche über 17 Jahre alt waren, gefesselt zu den öffentlichen Arbeiten nach

---

*) Auch der heidnische Schriftsteller Philostrat erzählt in der Lebensbeschreibung des Apollonius von Tyana: Titus habe, als verschiedene Völker nach Sitte der Zeit, nach der Eroberung Jerusalems ihm Siegeskronen gesandt, erklärt, daß er solche nicht verdiente, denn nicht er habe diesen Sieg erfochten, sondern nur seine Hände Gott geliehen, der den Juden gezürnet.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Egypten. Titus vertheilte eine große Zahl derselben in die Provinzen, um bey dem Kampfe gegen die wilden Thiere zu dienen, und Diejenigen, welche nicht 17 Jahre alt waren, wurden verkauft.«

„Während man so über diese Unglücklichen verfügte, starben 11,000 davon; die einen, weil ihre Wächter, welche sie haßten, ihnen nichts zu essen gaben, andere, weil sie aus Lebensüberdruß keine Speise zu sich nehmen wollten, und wieder andere, weil man kaum genug Getreide auftreiben konnte, um so viele Menschen zu ernähren.«

„Die Zahl derjenigen, welche während dieses Krieges zu Gefangenen gemacht worden sind, belief sich auf 97,000; und die Belagerung von Jerusalem kostete gegen 1,100,000 das Leben, von welchen der größte Theil, von Nation Juden, aber nicht in Judäa geboren, aus allen Provinzen nach Jerusalem gekommen war, um das Osterfest daselbst zu feyern, und die sich auf diese Art mit in diesen Krieg verwickelt sahen. Da man daselbst nicht genug Wohnungen für sie hatte, so brach die Pest aus, welcher bald die Hungersnoth folgte. Wenn man Mühe haben sollte, es zu glauben, daß diese obgleich so große Stadt so sehr bevölkert gewesen sey, daß man nicht Platz genug fand, die Juden unterzubringen, welche von Außen gekommen waren, so darf man sich nur durch die Abzählung, welche Cestius vornehmen ließ, davon überzeugen. Dieser Statthalter wollte den Kaiser Nero, welcher die Juden so sehr verachtete, von der Stärke Jerusalems überzeugen,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und verlangte von den Opferpriestern, daß sie ein Mittel ausfindig machen möchten, um eine Volkszählung vornehmen zu können. Diese wählten hiezu die Zeit des Osterfestes, wo von 9 bis 11 Uhr die Opferthiere geopfert wurden. Das Fleisch derselben wurde hierauf von den Familien verzehrt, von welchen keine schwächer als 10 Personen seyn konnte, die aber bisweilen 20 stark waren. Man fand, daß 255600 Thiere geopfert worden waren, welches, wenn man auf ein Thier nur 10 Personen annimmt, eine Zahl von 2556000 gereinigter und geheiligter Menschen giebt; denn man ließ zur Darbringung der Opfer weder die Aussätzigen, noch diejenigen, welche die Krankheit des Saamenflußes hatten, noch die Weiber, welche an der ihnen eigenen Unpäßlichkeit litten, noch die Fremden zu, welche obgleich nicht von jüdischer Abkunft, es doch aus Frömmigkeit nicht unterließen, diesem Feste beyzuwohnen.«

„So fand sich diese große Anzahl, welche vor der Belagerung aus verschiedenen Gegenden nach Jerusalem gekommen war, daselbst eingeschlossen, als sie begann. — —«

„Nachdem, was ich eben erzählt habe, glaube ich nicht, daß jemals menschliche Unfälle, jemals von Gott gesendete Geißeln den Untergang einer so großen Volksmenge verursacht haben, als diejenige war, welche während dieser großen Belagerung durch die Pest, durch die Hungersnoth, durch Feuer und Schwert umkam oder in die römische Sklaverei gerieth.«

„Die Soldaten wühlten sogar in den Kloaken, und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in den Gräbern herum, wo sie die, welche sich noch am Leben befanden, tödteten, und trafen daselbst mehr als 2000 an, welche sich einander umgebracht oder sich selbst getödtet hatten oder vor Hunger umgekommen waren. Der üble Geruch, welcher von diesen verpesteten Orten ausging, war so heftig, daß mehrere, die ihn nicht ertragen konnten, diese Orte sogleich wieder verließen. Allein es gab deren auch, welche, wohl wissend, daß man daselbst viele Schätze verborgen habe, sich nicht scheuten, auf den Leichen herumzusteigen, um etwas zur Befriedigung ihres unersättlichen Geizes zu finden. Man nahm mehrere Personen von da mit zurück, welche Simon und Johann gefesselt dorthin hatten werfen lassen; denn die Grausamkeit dieser Tyrannen war auch dann noch so groß als jemals, als sie sich schon aufs äußerste gebracht sahen. Aber Gott strafte sie, wie sie es verdient hatten. Johann, welcher sich mit seinen Brüdern in diesen Kloaken verborgen hatte, wurde so vom Hunger gequält, daß er das Erbarmen der Römer, welche er oft so übermüthig verachtet hatte, anflehte, und Simon ergab sich ihnen, nachdem er, so sehr er immer konnte, gegen sein böses Geschick gekämpft hatte. Simon ward für den Triumphzug aufbehalten, sodann gegeißelt und enthauptet, und Johann zum immerwährenden Gefängnisse verurtheilt.«

Ich wiederhole es Ihnen, mein Karl! und ich weiß nicht wie ich es Ihnen bemerklich genug machen kann, es ist ein Jude, ein seiner Nation ergebener Jude, ein Jude, welcher durch seinen Rang, durch seine militäri-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schen Talente, durch sein Ansehen, durch seine Beredsamkeit, durch das Wohlwollen und die Rücksichten, welche ihm Titus und die römischen Generale schenkten, am ersten im Stande gewesen wäre, so große Uebel zu entfernen oder aufzuhalten; ein solcher Jude war es, welcher das niedergeschrieben hat, was Sie so eben gelesen haben. Das gottesmörderische Jerusalem ist mit der schrecklichsten und langwierigsten Strafe heimgesucht worden, wie sie noch keine Stadt der Welt getroffen hat oder je treffen wird. Vergebens wird die Gottlosigkeit in ihrer Wuth gegen Jesus Christus die blutigsten Seiten der Weltgeschichte durchsuchen; sie wird nichts finden, was sie mit dem entsetzlichen Gemälde, welches so eben vor unsern Augen entrollt worden ist, in Vergleich setzen könnte. Eine Sache setzt mich in Verwunderung, mein Freund! nämlich daß diese erschreckliche Gerechtigkeit, deren Strafen die Hand Gottes das verbrecherische Jerusalem fühlen ließ, in unsern Tagen weder die Völker noch die Städte abschreckt, welche gleich ihm es gewagt haben und noch wagen, sogar auf unsern öffentlichen Plätzen das Geschrey ertönen zu lassen:

„Wir wollen weder durch Gott regiert seyn, noch durch den oder die, welche vorgeben, durch seine Gnade zu regieren, wir haben keinen andern König als jenen, welchen wir uns selbst gegeben haben, keinen andern König als Cäsar.“

Sie hatten ihn, ihren Cäsar, diese undankbaren Juden, sie hatten ihn, und so großmüthig und gütig

er auch immer scheinen wollte, so ließ er doch nichtsdestoweniger ungestraft seine Soldaten den Belagerten den Bauch aufschneiden, um Gold darin zu suchen; er befahl nichtsdestoweniger, ihre Stadt bis auf den Grund zu zerstören, ihre Tempel zu schleifen und 97000 Menschen in die Gefangenschaft abzuführen, nachdem er die Ermordung der schwächsten und der Greise geduldet hatte.

So wurden diejenigen, welche einen Räuber, einen Meuchelmörder vor Pilatus dem Heilande vorgezogen hatten, beraubt, geplündert, gemordet, und der Raub, die Plünderung, der Mord hörte nicht eher auf, als bis das römische Heer, welches niemals müde geworden wäre, zu rauben und zu tödten, keinen Gegenstand mehr hatte, um seine Wuth daran auszulassen. Es ist immer der Jude, es ist immer Josephus, welcher dieß sagt.

So wurden ferner diejenigen durch die Römer gegeißelt und allen Arten Beschimpfungen und Qualen preisgegeben, welche es von den nämlichen Römern erlangt hatten, daß ihnen Christus ausgeliefert wurde, nachdem er gegeißelt worden war und die schmachvollsten Qualen und Beschimpfungen erlitten hatte. (Verberati et ante mortem omnibus modis cruciati.) Es ist immer der Jude, es ist immer Josephus, welcher dieß sagt.

So wurden endlich diejenigen gekreuziget, welche geschrieen hatten: ans Kreuz mit ihm! und sie wurden es bis zu 50 täglich und nachher in so großer Anzahl,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

daß man kaum so viel Raum finden konnte, um sie aufzurichten. (Propter multitudinem jam spatium crucibus deerat et corporibus cruces.) Dieß sind ebenfalls die Worte des Juden, des Josephus.

Und die Kinder derjenigen, deren Mund diese schreckliche Gotteslästerung ausgesprochen hatte, konnten, wenn sie nicht umkamen, selbst als die ersten ihre Väter, welche verlangt hatten, daß das Blut ihres Opfers auf sie und auf ihre Kinder kommen möge, am schmachvollen Galgen hängen sehen; denn es waren seit jenem großen Verbrechen kaum 38 Jahre vergangen.

Ich hatte zuerst nicht im Sinne, mein lieber Karl! solche Einzelnheiten, welche so großen Raum einnehmen, abzuschreiben; sondern ich wollte Sie auf den Geschichtschreiber, dem sie entnommen sind, selbst verweisen; allein als ich später bedachte, daß diese Einzelnheiten in ihrer Reihe inmitten der Ereignisse, welche denselben vorangegangen oder gefolgt sind, angebracht und ohne Unterbrechung gelesen, auf die Seele desjenigen, welcher in den einzelnen Begebenheiten und in ihrem Ganzen die Wege und die Leitung der Vorsehung erforscht, einen ganz andern Eindruck machen müssen, so hielt ich es für sehr wichtig, sie hier niederzuschreiben, und wenn ich nach den Wirkungen, welche sie auf mich machten, urtheilen darf, so habe ich mich nicht getäuscht. Ich will fortfahren.

Nach der Zerstörung von Jerusalem lebten die Juden, welche den verschiedenen Unglücksfällen, mit denen die Stadt war heimgesucht worden, entgangen waren,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der römischen Herrschaft unterworfen, bis Hadrian zur Regierung kam. Da dieser Fürst beschlossen hatte, die Mauern ihrer Vaterstadt wieder aufzubauen und die Ausübung der verschiedenen Religionen der Völker daselbst zu gestatten, bewiesen die Juden anfangs großen Eifer, zum Fortgang dieses Unternehmens beyzutragen; allein bald wurden sie durch einen falschen Messias, Barcochebas mit Namen, verführt. Sie empören sich, begehen unerhörte Grausamkeiten, und ziehen sich dadurch die schrecklichste Vergeltung zu, deren die Geschichte seit jener, welche sie unter Titus erleiden mußten, Erwähnung gethan hat. Die Arbeiten der neuen Stadt waren vorgerückt, und der Kalvarienberg wurde mit in ihren Umkreis eingeschlossen; der Tempel war wieder aufgebaut; er wurde geschleift, so wie 56 feste Plätze. Neunhundert fünfundvierzig Flecken oder Dörfer wurden den Flammen preisgegeben, beynahe 600,000 Menschen kamen um, eine große Anzahl wurde zur Sklaverey verurtheilt und öffentlich verkauft. Jerusalem verlor seinen Namen und wurde nach dem Namen des Fürsten Aelia Capitolina genannt. Der Sieger ließ auf dem Kalvarienberge die Bildsäule der Venus auf dem der Auferstehung die des Jupiter und über dem Thore, welches nach Bethlehem führt, ein Schwein aus Marmor errichten. Er verbot jedem Juden bey Todesstrafe, nicht allein Aelia zu betreten oder sich zu nähern, sondern sogar es von Ferne zu betrachten. Der alte Name der Stadt gerieth so schnell in Vergessenheit, daß als ein Martyrer, welcher vor ein

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

römisches Gericht gestellt und um den Ort seiner Geburt befragt wurde, Jerusalem als solchen bezeichnete, der Richter glaubte, er spreche von einer erst neuerdings von den Christen erbauten Stadt.

Meine vorhergehenden Briefe haben Ihnen, mein theuerer Freund! gesagt, welche glückliche Veränderungen auf Konstantins Bekehrung in Palästina gefolgt sind. Die Hauptstadt, welche ganz heidnisch geworden war, nahm ihren Namen wieder an, und der Name Aelia, welchen die Heiden noch einige Zeit lang beybehielten, verschwand. Unter dem Schutze des Fürsten und auf Befehl seiner berühmten Mutter werden die Götzenbilder umgestürzt, christliche Kirchen erheben sich, und die Gläubigen können frey dahin wandern, um den Heiland anzubeten.

Die Juden, durch die Verluste und die Unglücksfälle, welche sie unter Hadrian erlitten, niedergeschlagen, wagten es nicht mehr, etwas zu unternehmen, bis zum Jahre 363, wo der Plan, welchen Kaiser Julian faßte, den Tempel wieder aufzubauen und dadurch die Vorhersagungen Jesu Christi auf eine feyerliche Weise Lügen zu strafen, alle ihre Hoffnungen wieder belebte. Auf die ausdrückliche Einladung und auf einen Brief dieses Fürsten, welcher an die Gesammtheit der Nation gerichtet war, eilten sie von allen Seiten herbey und machten sich ohne Unterschied des Geschlechtes und des Standes unter der Leitung des Unteraufsehers Alypius ans Werk. — — — Männer, Frauen, selbst Kinder arbeiten in Festkleidern, tragen Materialien und Werk-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zeuge herbey, graben die Erde auf, und zwar mehrere mit silbernen Schaufeln; sie tragen selbe in Tragkörben oder in ihren Kleidern von einem Orte zum andern, und beweisen noch mehr Eifer als die Heiden, welche der Haß gegen die Christen und die Ermunterungen ihres abtrünnigen Kaisers antrieben. Aber der, dessen Weissagungen Julian Trotz bot, und dessen Macht er herausfoderte, machte nicht allein so viele Anstrengungen unnütz, sondern er wollte sogar, daß diese Anstrengungen zur völligen Erfüllung seiner Vorhersagungen dienen sollten, so daß eben diese Arbeiten selbst bewirkten, daß kein Stein auf dem andern blieb. „Schreckliche feurige Kugeln", sagt unter andern ein heidnischer Geschichtschreiber, „brachen häufig aus den Grundmauern hervor, verbrannten die Arbeiter und machten ihnen die Plätze unzugänglich, und da dieses Element sie unausgesetzt immer mehr zurück trieb, so gab man das Unternehmen auf."*)

Im Jahre 613 drang Chosroes II., König von Persien, um den Tod des Kaisers Mauritius, seines Wohlthäters, zu rächen, welcher durch den Thronräuber Phokas ermordet worden war, in das Reich ein,

---

*) Metuendi globi flammarum prope fundamenta crebris assultibus erumpentes fecere locum exustis aliquoties operantibus inaccessum, hocque modo elemento obstinatius repellente, cessavit inceptum.

Ammian. Marcell. lib. XXIII, cap. 1.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und rückte nach Palästina vor. Unterdessen stürzt Heraklius den Phokas, läßt ihn tödten, und bittet den persischen König um Frieden. Statt aller Antwort bemächtigt sich dieser Jerusalems, plündert oder verbrennt die Kirchen, macht die Priester nieder, verkauft um Gold 24,000 Christen an die Juden, welche sie umbringen lassen, und nimmt die Schätze, die heiligen Gefäße und das Holz des wahren Kreuzes mit sich fort.

Im Jahre 627 zwingt Heraklius den Chosroes, in Folge langer Kämpfe und häufiger Siege, die Flucht zu ergreifen und sich in seine Staaten zurückzuziehen. Hier wurde er von seinem ältesten Sohne Syroes entthront, welcher eilig Frieden schließt und das Holz des wahren Kreuzes zurückgibt. Die feyerliche Wiedereinsetzung desselben in die heilige Stadt ward für die Lateiner und für die Griechen die Veranlassung eines jährlichen Festes, welches am 14. Septbr. unter dem Namen „Erhöhung des Kreuzes“ gefeyert wird.

Neun Jahre hierauf bemächtigte sich der Kalif Omar I., zweyter Nachfolger Mahomeds, einer der furchtbarsten Eroberer, welche die Welt verheert haben, nach und nach Armeniens, Mesopotamiens, Egyptens, Phöniciens, Syriens und Palästinas, nahm Jerusalem ein, nachdem er es 4 Monate lang belagert hatte, und unterwarf das ganze Land der muselmännischen Herrschaft. Im Jahre 643 traf ihn der Dolchstich eines persischen Sklaven, an dem er nach 3 Tagen starb.

Von dieser Zeit an schmachtete Palästina bis zum

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ende des 11ten Jahrhunderts unter mohametanischer Herrschaft in Unterdrückung, ein Raub des Elends, der Gesetzlosigkeit und der Bedrückungen jeder Art. Die Errichtung mehrerer Kalifate in Syrien und Arabien, die häufigen Kämpfe der verschiedenen Dynastien unter sich, die wechselseitigen Niederlagen und Siege verlängern die Verwirrung und die Unordnung. Jerusalem wechselt die Herren, ohne daß sein Schicksal sich ändert; die Verfolgungen gegen die Christen, welche es bewohnen und gegen diejenigen, welche von allen Seiten her dahin pilgern, vermehren sich und werden unter den fatimitischen Kalifen heftiger. Das Morgenland genügt der Wuth des halben Mondes nicht mehr; das Abendland wird mit einer Ueberschwemmung der Barbaren bedroht. Europa setzt sich in Bewegung, um dieser Geißel zuvorzukommen; es rüstet sich zum Kreuzzuge, um seinen Kindern zu Hilfe zu kommen und das Grab Jesu Christi zu befreyen.

Durch Gottfried von Bouillon, Herzog von Niederlothringen, angeführt, den seine Brüder Eustachius und Balduin und mit diesen die Edelleute der berühmtesten Familien begleiten, ziehen die Kreuzfahrer in den ersten Tagen des Frühlings im Jahre 1096 aus. An ihrer Spitze geht ein Mann von ganz gewöhnlicher, nach einigen sogar gemeiner Gesichtsbildung, mit einem wollenen Rocke bekleidet, welchen zur Hälfte ein kleiner Mantel bedeckt, uuter diesem rohen Aeußern erhabene Gedanken und ein großes Herz verbergend; — es ist Peter der Eremit. Vergebens wollen die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Griechen sie aufhalten; sie dringen trotz diesen ins Morgenland ein.

Nach Erfolgen, welche mit zahlreichen und grausamen Unfällen untermengt waren, sind Nizäa, verschiedene Plätze Natoliens, Antiochien rc. in ihrer Gewalt. Im Jahre 1099 befinden sie sich unter den Mauern der Hauptstadt von Judäa. Rama, Emaus ergeben sich an Gottfried, während von einer andern Seite her Balduin du Bourg, sein Neffe, von Tankred unterstützt, Bethlehem einnahm. Der Anblick der heiligen Stadt, die Erzählungen und Bitten der Christen, welche von den Muselmännern vertrieben in das Lager der Kreuzfahrer eilen und ihre Hilfe anflehen, der süße Gedanke, daß es nur noch einiger Anstrengungen bedürfe, um das Erbe Jesu Christi zu befreyen, und so viele Bemühungen auf eine ruhmwürdige Weise zu krönen; — Alles trägt dazu bey, die Begeisterung neu zu entflammen und den Eifer wieder anzufachen. Man schwört von neuem, Jerusalem dem Joche der Ungläubigen zu entreißen, oder als Martyrer zu sterben. Die Vorbereitungen zur Belagerung werden thätig betrieben; man trotzt dem Mangel, den Gefahren, der unerträglichen Hitze der Jahreszeit, dem Hunger, dem verzehrenden Durste. Bald ist alles bereit, die Maschinen, die Leitern, die beweglichen Thürme; das ganze Heer hat gebeichtet und das heilige Abendmahl empfangen. Soldaten und Anführer eilen mit gleichem Feuer in den Kampf; der erste Angriff, welcher am Donnerstag den 14. July gemacht wurde, wird nur

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

durch die Dunkelheit der Nacht unterbrochen, um am folgenden Tage mit neuer Wuth wieder zu beginnen. Am Freytage gegen Mittag ist der Sieg noch zweifelhaft, um drey Uhr, zu derselben Stunde, zu welcher der Erlöser der Welt verschied, ist er in den Händen der Christen, ihre Fahne weht auf den Wällen von Jerusalem und verkündigt der Ferne die blutige Niederlage ihrer Feinde.

„Aufgeregt durch die Drohungen und die fortwährenden Beschimpfungen der Sarazenen", sagt der berühmteste und unpartheilichste Geschichtschreiber der Kreuzzüge, „erbittert durch die Beschwerden, welche sie während der Belagerung erduldeten, und durch den Widerstand, welchen sie in der Stadt trafen, erfüllten die Kreuzfahrer dieses Jerusalem, welches sie zu befreyen gekommen waren, und das sie wie ihr künftiges Vaterland ansahen, mit Blut und Trauer." — —

„Bald", fährt er fort, „wird das Blutbad allgemein. Jene, welche dem Schwerte der Soldaten Gottfrieds und Tankreds entrannen, liefen den Provençalen in die Hände, welche eben so sehr nach ihrem Blute dürsteten. Die Sarazenen wurden auf den Strassen und in den Häusern niedergemacht; Jerusalem hatte keinen Zufluchtsort für die Besiegten mehr. Einige konnten dem Tode dadurch entrinnen, daß sie sich von den Wällen herabstürzten; die andern flüchteten sich in Menge in die Palläste, auf die Thürme und besonders in ihre Moscheen, wo sie sich aber der Verfolgung der Christen nicht entziehen konnten."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Die Kreuzfahrer, Meister der Moschee Omars, wo sich die Sarazenen einige Zeit lang vertheidigt hatten, erneuerten hier die beklagenswerthen Szenen, welche die Eroberung des Titus befleckt hatten. Die Soldaten zu Fuß und die zu Pferd drangen unter einander mit den Besiegten ein. Mitten im schrecklichsten Getümmel hörte man nur Aechzen und Mordgeschrei, die Sieger gingen über Leichenhaufen weg, um die zu verfolgen, welche eine vergebliche Flucht versuchten. Raimund von Agiles sagt als Augenzeuge, daß unter dem Thore und im Vorhofe der Moschee das Blut bis an die Kniee ging. — Um dieses schreckliche Schauspiel zu beschreiben, welches der Krieg zweymal an demselben Orte dargeboten hatte, wird es genügen, wenn wir, von dem Geschichtschreiber Josephus die Worte entlehnend sagen, daß die Zahl der durch das Schwert Hingeopferten um Vieles die der Sieger überstieg, welche von allen Seiten herbeygeeilt waren, um sich der Lust des Mordens zu überlassen, und daß die benachbarten Berge des Jordan ächzend das erschreckliche Getöse wiederholten, welches im Tempel erscholl.«

„Die Einbildungskraft wendet sich mit Entsetzen von diesen Szenen der Verwüstung ab, und kann mitten unter dem Morden kaum bey dem rührenden Gemälde verweilen, welches die Christen von Jerusalem darbieten, als die Kreuzfahrer kamen, ihre Fesseln zu zerbrechen. Kaum war die Stadt erobert, als man sie dem Sieger entgegen eilen sah. Sie theilten die Le-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bensmittel mit ihnen, welche sie den Nachforschungen der Sarazenen hatten entziehen können; und alle brachten Gott, welcher die Waffen der Soldaten des Kreuzes hatte siegen lassen, vereinigt ihren Dank dar.“

„Der Eremit Peter, welcher 5 Jahre vorher versprochen hatte, das Abendland zur Befreyung der Gläubigen in Jerusalem zu bewaffnen, durfte sich nun des Schauspieles ihrer Dankbarkeit und ihres Entzückens erfreuen. Die Christen der heiligen Stadt schienen mitten unter der Menge der Kreuzfahrer nur den edlen Mönch zu suchen und zu sehen, welcher sie in ihren Leidenstagen besucht hatte, und dessen Versprechungen alle in Erfüllung gegangen waren. Sie drängten sich in Menge um den ehrwürdigen Eremiten. An ihn richteten sie ihre Gesänge, ihn nannten sie ihren Befreyer. Sie erzählten ihm die Leiden, welche sie während seiner Abwesenheit hatten erdulden müssen; sie konnten das, was unter ihren Augen vorging, kaum glauben, und in ihrer Begeisterung wunderten sie sich darüber, daß Gott sich nur eines einzigen Mannes bedient habe, um so viele Nationen in Bewegung zu setzen, und so viele Wunder zu wirken.“

„Beym Anblicke ihrer Brüder, welche sie befreyt hatten, erinnerten sich die Pilger ohne Zweifel, daß sie gekommen wären, um das Grab Jesu Christi zu verehren. Der fromme Gottfried, welcher sich nach dem Siege des Mordens enthalten hatte, verließ seine Genossen und begab sich, von drey Dienern gefolgt, ohne Waffen und mit bloßen Füßen in die Kirche des

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

heiligen Grabes. Bald verbreitet sich die Nachricht von dieser Handlung der Frömmigkeit in dem ganzen christlichen Heere; sogleich schweigt jedes Rachegefühl, sogleich legt sich die Wuth, die Kreuzfahrer entledigen sich ihrer blutigen Kleider, lassen Jerusalem von ihren Seufzern und ihrem Schluchzen erschallen, und gehen zusammen, unter Anführung der Geistlichkeit, mit nackten Füßen und unbedecktem Haupte zur Kirche der Auferstehung.“

„Während das christliche Heer so auf dem Kalvarienberge versammelt war, fing die Nacht an herabzusinken; Stillschweigen herrschte auf den öffentlichen Plätzen und um die Wälle; man hörte in der heiligen Stadt nur mehr die Bußgesänge und die Worte des Propheten Isaias: „„Ihr, die ihr Jerusalem liebt, freut euch mit ihm.““ Die Kreuzfahrer legten eine so lebhafte und innige Frömmigkeit an den Tag, daß man wie ein neuerer Geschichtschreiber bemerkt, gesagt hat, diese Männer, welche eine Stadt stürmend betraten und daselbst ein schreckliches Blutbad anrichteten, haben selbe nach einer langen Zurückgezogenheit und in tiefer Betrachtung unserer Geheimnisse verlassen. Diese unerklärbaren Gegensätze bemerkt man häufig in der Geschichte der Kreuzzüge. Einige Schriftsteller glaubten hierin einen Vorwand zur Anklage der christlichen Religion zu finden; andere nicht minder blind und leidenschaftlich haben die beklagenswerthen Ausschweifungen des Fanatismus entschuldigen wollen. Die unpartheysche Geschichte begnügt sich mit der Erzählung, und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

beseufzt stillschweigend die Schwäche der menschlichen Natur.«

„Der fromme Eifer der Christen hatte nur die Mordscenen aufgeschoben. Die Politik einiger Anführer bewog sie zu der Meinung, daß es nöthig sey, den Sarazenen einen großen Schrecken einzujagen; sie dachten vielleicht auch, daß, wenn sie diejenigen, welche Jerusalem vertheidigt hatten, in Freyheit abziehen ließen, sie noch einmal mit ihnen zu kämpfen haben würden, und daß sie in einem fernen Lande nicht ohne Gefahr Gefangene bewachen könnten, deren Anzahl die ihrer Soldaten überstieg. Man kündigte außerdem die Annäherung des egyptischen Heeres an, und die Furcht vor der neuen Gefahr verschloß ihre Herzen dem Mitleiden. In ihrer Rathsversammlung wurde gegen die in der Stadt zurückgebliebenen Muselmänner das Todesurtheil ausgesprochen.«

„Der Fanatismus unterstützte nur zu sehr diese grausame Politik. Alle Feinde, welche anfänglich aus Menschlichkeit oder deßwegen verschont geblieben waren, weil man des Mordens müde geworden war, alle diejenigen, welche der Hoffnung auf ein reiches Lösegeld ihre Rettung verdankt hatten, wurden getödtet. Man zwang die Sarazenen, sich von der Höhe der Thürme und der Häuser herabzustürzen, man ließ sie mitten in den Flammen umkommen, man riß sie aus der Tiefe der Kerker heraus, schleppte sie auf die öffentlichen Plätze, wo man sie auf Haufen von Leichen hinopferte. Weder die Thränen der Frauen noch das Geschrey der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

kleinen Kinder, noch der Anblick der Orte, wo Jesus Christus seinen Henkern verziehen hatte, konnte die Wuth der erbitterten Sieger zähmen. Das Blutbad war so groß, daß man nach dem Berichte des Albert von Aix die Leichen nicht allein in den Palläſten, Tempeln und Strassen, sondern auch in den verborgensten und einsamsten Orten aufgehäuft sah. Der Wahnsinn der Rache und des Fanatismus ging so weit, daß man diese Scenen gleichgiltig ansah. Die gleichzeitigen Schriftsteller erzählen sie, ohne nur im mindesten zu versuchen, sie zu entschuldigen und in ihren Berichten, welche voll empörender Einzelnheiten sind, zeigen sie auch nicht ein Gefühl von Entsetzen und Mitleiden.«

»Jene der Kreuzfahrer, deren Seele großmüthigen Gefühlen nicht verschlossen war, konnten der Wuth eines Heeres, welches durch die Beschwerden des Krieges gereizt, die beleidigte Religion zn rächen glaubte, nicht Einhalt thun. Dreyhundert Sarazenen, welche sich auf den Söller der Moschee Omars geflüchtet hatten, wurden trotz Tankreds Bitten, welcher ihnen seine Fahne als Schutzwache gesendet hatte und unwillig darüber ward, daß man die Rechte der Ehre und des Ritterthums so wenig beachte, am Tage nach der Einnahme getödtet. Die Sarazenen, welche sich in die Feste Davids zurückgezogen hatten, waren beynahe die einzigen, welche dem Blutbade entgingen. Raimund nahm ihre Kapitulation an; er hatte das Glück und den Ruhm sie zu erfüllen, und diese Handlung der Menschlichkeit befremdete den größten Theil der Kreuz-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

fahrer so sehr, daß sie weniger die Großmuth des Grafen von St. Gilles rühmten, als sie seinen Geiz anklagten.«

„Das Morden hörte erst nach Verlauf einer Woche auf. Jene Sarazenen, welchen es gelang, sich während dieser Zeit der Verfolgung der Christen zu entziehen, wurden zum Dienste des Heeres gebraucht. Die orientalischen Geschichtschreiber schlagen, in Uebereinstimmung mit den lateinischen, die Zahl der in Jerusalem getödteten Muselmänner auf mehr als 70,000 an. Die Juden erfuhren nicht mehr Schonung als die Sarazenen. Man steckte die Synagoge in Brand, in welche sie sich geflüchtet hatten, und alle kamen in den Flammen um.«

„Die auf den öffentlichen Plätzen aufgehäuften Leichen und das Blut, welches in den Strassen und in den Moscheen herumgeflossen war, konnten indessen ansteckende Krankheiten erzeugen. Die Anführer gaben Befehl, die Stadt zu reinigen und ihren Augen einen Anblick zu entziehen, welcher ihnen ohne Zweifel in dem Maße widerlich war, als sich die Wuth und die Rachsucht in den Herzen der christlichen Soldaten legte. Einige gefangene Muselmänner, welche dem Schwerte des Siegers nur entronnen waren, um in eine schreckliche Sklaverei zu fallen, erhielten den Befehl, die entstellten Körper ihrer Freunde und Brüder zu begraben. Sie trugen unter Thränen, sagt der Mönch Robert, die Leichen vor die Stadt. Bey diesem traurigen Geschäfte wurden sie von den Soldaten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Raimunds unterstützt, welche zuletzt in die Stadt gekommen wenig Antheil an der Beute gehabt hatten, und noch unter den Todten nach sarazenischer Beute suchten.“

„Bald bot die Stadt Jerusalem ein neues Schauspiel dar. In Zeit von einigen Tagen hatte es Einwohner, Gesetze und Religion gewechselt. Vor dem letzten Sturme war man übereingekommen, daß jeder Krieger, wie es die Kreuzfahrer bey ihren Eroberungen gewöhnlich zu halten pflegen, Herr und Besitzer des Hauses oder des Gebäudes seyn solle, welches er zuerst betreten würde. Ein Kreuz, ein Schild oder sonst ein anderes Zeichen über einer Thüre befestiget war für jeden Sieger der Beweis seiner Besitznahme. Dieses Eigenthumsrecht ward von den nach Plünderung gierigen Soldaten geachtet, und man sah plötzlich die größte Ordnung in einer Stadt herrschen, welche so eben noch allen Gräueln des Krieges preisgegeben war. Ein Theil der den Ungläubigen geraubten Schätze ward dazu verwendet, die Armen und die Waisen zu unterstützen und die Altäre zu zieren, welche man dem Erlöser in der heiligen Stadt errichtet hatte. Die Lampen, die Leuchter von Silber und Gold, die reichen Verzierungen, welche sich in der Moschee Omars befunden hatten, wurden der Antheil Tankreds. Eine Chronik jener Zeit berichtet, daß diese kostbare Beute die Ladung von 6 Wägen ausmachte, und daß man zwey Tage dazu brauchte, um sie aus der Moschee zu schaffen. Tankred theilte diese unermeßlichen Schätze

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mit dem Herzog von Bouillon, den er zu seinem Lehnsherrn angenommen hatte.«

„Aber die Kreuzfahrer wendeten bald ihre Blicke von den ihrer Tapferkeit verheißenen Schätzen ab, um eine weit kostbarere Eroberung zu bewundern; es war dieß das wahre Kreuz, welches durch Chosroes hinweggeführt und durch Heraklius wieder nach Jerusalem zurückgebracht worden war. Die in der Stadt eingeschlossenen Christen hatten es während der Belagerung der Aufmerksamkeit der Muselmänner entzogen. Der Anblick desselben erregte unter den Pilgern das lebhafteste Entzücken. Die Christen, sagt eine alte Chronik, waren über diesen Gegenstand so erfreut, als wenn sie den Körper Jesu Christi wirklich daran hängen gesehen hätten. Es wurde im Triumphe in den Strassen Jerusalems herumgeführt und dann wieder in der Kirche der Auferstehung aufgestellt.«—

„Zehn Tage nach ihrem Siege beschäftigten sich die Kreuzfahrer damit, den Thron Davids und Salomons wieder zu errichten und auf selben ein Oberhaupt zu setzen, welches im Stande wäre, eine Eroberung, welche die Christen um den Preis so vielen Blutes gemacht hatten, zu erhalten und zu behaupten. Man ordnete Gebete, Fasten und Almosenspenden an, damit der Himmel die Gnade habe, bey der Wahl, welche sie vornehmen wollten, den Vorsitz zu führen. Diejenigen, welche ernannt worden waren, den König von Jerusalem zu wählen, schwuren in Gegenwart des christlichen Heeres keinem Eigennutze und keiner Privat-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

leidenschaft Gehör zu geben, sondern nur der Weisheit und der Tugend die Krone zu verleihen. Diese Wähler, deren Namen uns die Geschichte nicht aufbewahrt hat, waren sorgfältigst bemüht, die Meinung des Heeres über jeden der Anführer zu erforschen. Wilhelm von Tyrus berichtet, daß sie so weit gingen, die Vertrauten und die Diener derjenigen, welche Anspruch auf die Krone von Jerusalem hatten, auszuforschen und sie einen Eid leisten ließen, alles, was sie über die Sitten, den Charakter und die geheimsten Neigungen ihrer Herren wüßten, zu entdecken. Die Diener Gottfrieds von Bouillon legten von seinen häuslichen Tugenden das glänzendste Zeugniß ab, und in ihrer ungezwungenen Aufrichtigkeit machten sie ihm nur einzig das zum Vorwurfe, daß er die Bilder und Gemälde der Kirchen mit einer nutzlosen Neugierde betrachte, und bey selben selbst nach dem Gottesdienste so lange verweile, daß er oft die Zeit der Mahlzeit da zubringe, so daß die für seine Tafel bereiteten Speisen kalt würden und den guten Geschmack verlören.«

„Nachdem die Wähler reiflich überlegt und alle nöthigen Erkundigungen eingezogen hatten, riefen sie Gottfrieds Namen aus. Diese Wahl verursachte die größte Freude im christlichen Heere, welches dem Himmel dankte, daß er ihm den zum Oberhaupt und Gebieter gegeben habe, der sie so oft zum Siege geführt hatte.«

Nach den anziehenden Einzelnheiten, welche die unpartheiische Erzählung, die Sie so eben gelesen ha-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ben, schließen, ist es unnöthig, mein lieber Karl! Ihnen zu sagen, daß der neue König auf dem Throne die Eigenschaften eines vollkommenen Monarchen und eines wahren Christen an den Tag legte. Leider überlebte er seine Erhebung nur um ein Jahr und drey Tage. Am 18. July 1100 hatten die Christen den Verlust dieses trefflichen Fürsten zu beklagen, welcher von Allen bedauert starb.

Balduin, sein Bruder und Nachfolger, wurde am Weihnachtstage des folgenden Jahres gekrönt und regierte ruhmvoll 18 Jahre lang. Der Tod überraschte ihn an den Grenzen Egyptens inmitten seiner Eroberungen. Die Regierung kam an Balduin II, seinen Neffen, welcher drey Jahre regierte.

Fulco, Graf von Anjou, würde durch seine Heirath mit Melisandra, der ältesten Tochter Balduins II, vierter König von Jerusalem. Er kam nach zehn Jahren durch einen Sturz vom Pferde um. Sein Sohn Balduin III erbte die Krone, besaß sie 20 Jahre lang und starb durch Gift. Unter seiner Regierung predigte der heilige Bernhard im Abendlande einen zweyten Kreuzzug, an dessen Spitze Ludwig VII und der Kaiser Konrad erschienen.

Almarich I, Bruder Balduins III, Balduin IV, Almarichs Sohn, Balduin V, Neffe Balduins IV, bestiegen hierauf den Thron. Die ersten zwey bezeichneten ihren Weg zur Herrschaft durch keine glänzende That; der dritte ließ sich auf selbem nur sehen; denn er war ein Kind, welches eine Krankheit in einem Al-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ter von 8 Jahren hinraffte. Seine Mutter Sybille, welche ihren zweyten Gemahl, Guido von Lusignan, auf den Thron erheben wollte, verursachte unter den Christen Spaltungen, welche die traurigsten Folgen hatten. Es entstanden Partheyungen, welche einander die Macht beneideten; die Großen stritten sich mit Gewalt um das Recht, den Staat zu regieren; sie verfolgten, verleumdeten einander, und beschleunigten den Verlust der heiligen Stadt.

In dieser Zeit starb Adad, Kalif der Fatimiten in Egypten, und Saladin, sein Vezier und Befehlshaber seines Heeres ließ sich selbst zum Sultan ausrufen. Nachdem er sich durch zahlreiche und schnelle Eroberungen hervorgethan hatte, zog er gegen Jerusalem, ohne zu vermuthen, daß ihm der Verrath die Eroberung der Stadt leicht machen würde. Vor Tiberias angekommen, lieferte er den Christen eine Schlacht, brachte sie in Unordnung, machte ihren König Lusignan, welcher von Raimund, Grafen von Tripolis, feige verrathen worden war, zum Gefangenen, gelangte durch einen glücklichen Erfolg nach dem andern vor die Hauptstadt, belagerte sie, und zwang sie am 2. Oktbr. 1197 zur Uebergabe. Seine Soldaten plünderten in der Trunkenheit des Sieges den Tempel, nahmen das goldene Kreuz weg, welches die Spitze desselben zierte, zogen es schmachvollerweise durch die Strassen und zerbrachen es auf dem Berge Sion. Die Kirchen werden geplündert, mit Ausnahme der des heiligen Grabes, welche die Großmuth des Siegers den Christen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

des Morgenlandes um Geld überließ, indem er den Pilgern der andern Nationen gestattete, sie zu besuchen, unter der Bedingung, sich unbewaffnet dahin zu begeben und gewisse Abgaben zu entrichten, deren Bestimmung er sich vorbehielt. Alle Christen wurden zu Sklaven gemacht, ohne daß ihr Schicksal eine andere Erleichterung erhalten hätte, als die Erlaubniß, daß sich jeder um ein hohes Lösegeld seine Freyheit wieder erkaufen konnte. Bey der Unmöglichkeit, es zu bezahlen, wurden 14,000 in die Sklaverey geführt.

Sechs Jahre hierauf wurde Saladin in Damas krank und erkannte, wie Alexander, daß er sterben würde. Cognovit, quia moreretur. Enttäuscht über die menschliche Größe ließ er das Todtentuch, in welchem er begraben werden sollte, durch die Stadt tragen, und der Herold, welcher diese Todesfahne trug, mußte ausrufen: „Seht, dieß ist alles, was Saladin, der Besieger des Orients, von seinen Eroberungen davon trägt.“ Worte, welche ohne eine andere Veränderung als die des Namens eine Art Grabschrift für alle Beherrscher der Erde, für alle diese Machthaber eines Tages sind, welche diese Erde nur einen Augenblick lang erschüttern und ihre Bewohner und Schätze nur in Eile verschlingen, um gleich darauf allein und nur von einem elenden Grabtuche begleitet von ihr verschlungen zu werden.

Erlauben Sie mir, mein lieber Karl! im Vorübergehen hier eine Betrachtung zu machen. Haben nicht Ihre Augen nnd die meinigen solche Kolosse der Macht

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gesehen, denen eine wahrhaft heidnische Schmeicheley mehr als dem Himmel selbst die Regierung und Gewalt über die Erde einzuräumen gewagt hat, und deren ganze Größe nun schon in einem tiefen Grabe die Würmer aufgezehrt haben? Und können diese neuen Allmächtigen, vor denen noch unlängst Fürsten und Völker das Knie gebeugt haben, nicht noch mit mehr Recht als Saladin zu sich sagen:

Viele Staaten habe ich errungen,
Siegreich viele Könige bezwungen:
Doch was wird von allem dem mir übrig seyn
In dem Grabe denn? dieß schlechte Tuch allein.

Im Jahre 1228 brach der deutsche Kaiser Friedrich II, welcher bey seiner Krönung den feyerlichen Schwur abgelegt hatte, die Ungläubigen zu bekämpfen, durch den Papst zur Erfüllung seines Versprechens gedrängt, mit zahlreichen Truppen auf, und kam im Monat September in Tyrus an. Der Sultan Meledin beschwor in seinem Schrecken den Sturm durch einen Vergleich, vermöge dessen er den Christen alle Gefangenen zurückgab, und sie in den Besitz von Jerusalem, Bethlehem, Nazareth und Sidon setzte. Friedrich zieht ruhmvoll in die Stadt ein, begibt sich in die Kirche des heiligen Grabes, setzt sich die Krone Gottfrieds auf, welche er vom Altare nimmt, und kehrt sogleich wieder nach Europa zurück.

Indessen ging der leere Titel eines Königs von Jerusalem von einem Fürsten auf den andern über, und bey jeder Veränderung wurden die Anmassungen der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

streitenden Partheyen zur Quelle von Uebeln und Verwirrungen, welche nicht minder groß als vorher waren.

Im Jahre 1242 war der durch Meledin mit Friedrich auf 10 Jahre abgeschlossene Vertrag erloschen, und die Beherrscher von Egypten machten sich die innern Unruhen zu nütze, und wurden wieder Herren des heiligen Landes.

Zu dieser Zeit entriß der Emir von Damas dem Sultan, mit dem er sich im Krieg befand, Jerusalem, und scheute sich nicht, ihn dadurch zu reizen, daß er die Stadt den Christen zurückgab. Allein die Rache folgte sogleich. Ein Heer von Karismaniern zieht gegen die Hauptstadt, nimmt sie wieder ein, plündert sie, macht ihre Einwohner nieder, und übergibt sie in diesem beklagenswerthen Zustande dem Nachfolger des besiegten Fürsten, welcher indessen gestorben war.

Im Jahre 1248 schifft sich der heilige Ludwig und beynahe die ganze Ritterschaft Frankreichs in seinem Gefolge zu Aigues-Mortes in der Absicht ein, das Gelübde zu erfüllen, welches er abgelegt hatte, den Christen im heiligen Lande zu Hilfe zu eilen. Allein der Himmel wollte, daß er im Morgenlande nur erschien, um den Ungläubigen zu zeigen, daß ein christlicher König krank und in Ketten liegend weit größer sey, als auf dem Schlachtfelde. Ein Gefangener des letzten Erben Saladins sah er diesen Fürsten durch die Hände einiger Meuchelmörder fallen, und die Mörder selbst huldigen seinen königlichen Tugenden in dem Grade, daß sie ihn des Thrones von Egypten für würdig hal-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ten. Durch die Geduld und die Unerschrockenheit, mit der er jeden unwürdigen Vorschlag zurückwies, setzte er sie in Erstaunen und in Verwunderung. „Wir betrachteten dich“, sagen sie ihm, „als unsern Gefangenen, und du hast uns behandelt, als wenn wir deine Gefangenen wären.“

Von dieser Zeit an besteigen die Oberhäupter der Mameluken nach einander den Thron von Egypten, und bedrücken Palästina mit ihrer Tyranney. In einem Zeitraume von 43 Jahren verlieren die Christen alles, was sie darin besitzen, bis auf den letzten Platz; im Jahre 1291 werden sie gänzlich daraus vertrieben, und das Königreich Jerusalem endigt nach einer Dauer von 192 Jahren.

Die einzigen Ueberreste dieser Kreuzritter, deren ruhmvolle Unternehmungen das Abendland vor den Barbaren rettete, und welche die widerchristliche Philosophie mit mehr Gewalt und Haß, als selbst der Muselmann, verunglimpft, befinden sich in den verschiedenen religiösen Ritterorden, welche wir noch bis zu unserer Zeit bestehen gesehen haben. Diese Orden haben Europa mit Selbstopferung und Tapferkeit wie ihre Familie vertheidigt und beschützt, und Europa hat sie zerstört oder erlöschen lassen, indem es sie auf feige Weise der Irrreligion der Zeit aufopferte, oder vielleicht auch durch die Gierde nach Gold dazu veranlaßt, von welcher es heut zu Tage nicht weniger gequält wird als die Türken, die Araber und die Beduinen.

Seit 1291, wo sie nichts mehr von den Anstren-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gungen des Abendlandes zu fürchten hatten, und durch die Siege des Melek-Araf von den Christen Palästina's befreyt, erhielten sich die baharitischen Sultane im Besitze ihrer Eroberungen bis zum Jahre 1382. Gegen diese Zeit hin wurden sie von den Mameluken von Cirkassien gestürzt, welche nach einander einen der ihrigen auf den Thron setzten und bis zum Jahre 1417 herrschten. Turmon-Bey, der letzte von denen, welche sie zur höchsten Gewalt erhoben hatten, ward durch den grausamen Selim I, Kaiser der Türken, in zwey Schlachten besiegt und verlor sein Leben auf eine schmachvolle Weise. Er wurde auf Befehl des Siegers, welcher Herr aller seiner Staaten geblieben war, an einem der Thore von Groß-Kairo aufgehangen. Palästina hat seitdem nicht mehr aufgehört, den ottomanischen Kaisern anzugehören, welche mit ihren Titeln den der „Herrn und Diener von Jerusalem" verbinden.

Ich weiß nicht, mein theuerer Karl! in welchem Grade diese schrecklicke Reihe von Uebeln, welche während so vieler Jahrhunderte Jerusalem trafen, und von denen Ihnen meine Feder in der Eile, und um so zu sagen, im Fluge nur ein sehr unvollkommenes Bild geben konnte, auf Sie Eindruck gemacht hat. Wenn Ihre Seele dabey alles das empfindet, was die meinige empfunden hat, so haben Sie einen Eindruck empfangen, der sich nicht mit Worten beschreiben läßt. Achtzehnmal erobert, siebenzehnmal geplündert und in Ruinen gelegt, nachdem es während des Krieges jedes Elend, jeden Schrecken erfahren hat, welche diese Gei-

ßel stets begleiten, nachdem es Millionen Menschen durch Hunger, Pest, durch das Schwert und durch das Feuer verloren hat; — mißhandelt, beraubt, bisweilen sogar während der kurzen Zwischenräume des Friedens verwüstet; — nie anders als unter dem Schwerte ruhend, welches seine Feinde immer gezückt über ihm halten; — nicht länger ein wenig frey athmend als nöthig ist, um, wenn ich so sagen darf, neue Generationen für neuen Jammer hervorzubringen; — außer Stande, an die traurigen Reste des unzählbaren Volkes sich zu erinnern, welches sonst in jedem Jahre in seinem Umfange versammelt war, ohne daß ganze Wolken von Feinden sogleich über dasselbe sich ergossen hätten, um es ganz zu zerstören, zu zernichten und zu verderben; — von allen Gebäuden, welche seinen ehemaligen Ruhm ausmachten, kaum noch einige Ruinen ihrer frühern Ruinen erhaltend; — im Innern seiner Eingeweide Feuerströme fühlend, welche bereit sind, hervorzubrechen und diejenigen zu verzehren, welche trachten, ihm seine Altäre und seinen Glanz wieder zu geben, die es versuchen wollen, einen einzigen Stein auf den andern zu setzen; — verurtheilt, in und um sich keine andern Tempel zu sehen, als solche, in welchen die christliche Frömmigkeit jenen Gott anbetet, den es gekreuziget hat, oder Moscheen, die dem so abgeschmackten als gotteslästerlichen Aberglauben Mahomeds, des Oberhauptes und Vorbildes der Herrscher, unter deren Säbel es seufzt, gewidmet sind; — — bietet Jerusalem in dieser Gestalt nicht der Welt ein Schau-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

spiel des Elendes, der Schmach und der Verwüstung dar, wie es die Geschichte keiner andern Stadt der Erde darstellt? — sagt es nicht jedem, der es, wie ich, in der Nähe betrachtet: „Ich bin verflucht!“ und könnte man glauben, daß irgend ein menschlicher Mund all dieses „unvermeidliches Verhängniß oder Zufall“ nennen könnte, wenn es eine verstandlose Gottlosigkeit nicht wirklich so genannt hätte?

Ich weiß, mein lieber Karl! daß diese Sprache der Gottlosigkeit bis zu ihren Ohren gedrungen ist, und daß sie in Ihnen einen tiefen Unwillen erregt hat. Man muß hier seyn, um zu sehen, wie weit das Elend geht. Sie wundern sich nicht mehr, daß gewisse Menschen das für Zufall erklären, was uns andern Christen die Geschichte der Religion auf eine so genaue und deutliche Weise erklärt, indem sie uns einerseits das Verbrechen, andererseits aber auch die Strafe zeigt. Die Menschen, welche so sprechen, sind die nämlichen, welche eher dem Zufalle die Ehre des Daseyns und des Laufes der Sonne beymessen, als zugeben wollen, daß ein höchster Geist sie in den Himmelsraum geworfen und ihr jene Regelmäßigkeit der Bewegung gegeben habe, von welcher sie niemals abweicht. Sie sind hinlänglich gute Logiker, daß sie nicht fühlen sollten, es sey gefährlich für sie anzuerkennen, selbst, daß das Auge zum Sehen und das Ohr zum Hören da sey, und wollen sich nicht blosstellen. Der Zufall ist ein Gott, welcher weder das Gewissen beunruhigt, noch die schlechten Sitten straft.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Was mich betrifft, mein lieber Karl! so fühle ich, daß, wenn ich die lange Kette der Begebenheiten und die Folgen, welche aus ihnen hervorgehen, auch nur mit dem Auge des Verstandes betrachte, ich mir Gewalt anthun müßte, um nicht zum Glauben zu gelangen. Wenn ich aber unsere heiligen Bücher öffne, um sie hier auf dem Schauplatze der göttlichen Vergeltung selbst zu lesen, um wie viel klarer und um wie viel heller erscheint mir dann der Abdruck der Hand Gottes auf Jerusalem! Ich sehe diese Hand von Jahrhundert zu Jahrhundert immer schwerer auf der strafbaren Stadt ruhen, um an ihr das größte aller Verbrechen zu bestrafen, und um zugleich jede Generation, welche über die Erde wandelt, wenn sie nicht absichtlich ihre Blicke abwendet, die Strafe bemerken zu lassen, damit sie sich ein Beyspiel nehme und sich nicht entschuldigen könne.

„Der Herr", sagen mir die heiligen Bücher, „hatte diesen Ort auserwählt und geheiligt, damit sein Name dort ewig gepriesen sey und seine Augen und sein Herz für immer dort bleiben sollen" *), wenn Jerusalem selbst treu bleiben würde. — Und die Strafe seiner Treulosigkeit ist ihm vorhergesagt worden, — Isaias, Jeremias, Ezechiel, Amos, Sophonias haben es vor

---

*) Elegi eum et sanctificavi locum istum, ut sit nomen meum ibi benedictum in sempiternum et permaneant oculi mei et cor meum ibi cunctis diebus. (Paralip. lib. II, c. VII. v. 16.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Ankunft des Heilandes von allen Leiden unterrichtet, welche es vor zu leiden haben sollte.

Daniel schrieb mehr als 600 Jahre früher, als Titus erschien, und ich lese im Daniel die nemlichen Vorhersagungen, welche mein Heiland 38 Jahre vorher weinend gemacht hatte, ehe Titus kam, sie in Erfüllung zu bringen.

„Christus wird getödtet werden, und das Volk, welches ihn verleugnet, wird nicht mehr sein Volk seyn. Es wird ein Volk mit seinem Oberhaupte kommen, wird die Stadt und das Heiligthum zerstören, und das Ende wird dessen Verwüstung seyn.“ *)

Wollte ich über die Zeit, in welcher diese Vorhersagungen geschehen sind, Zweifel erheben, so wäre ich genöthiget, mir selbst zu bekennen, daß sie geschrieben, bekannt, überliefert, und unter den Völkern schon lange vorher verbreitet waren, ehe die Ereignisse eintraten, durch welche sie in Erfüllung gegangen sind.

Angenommen, mein Freund! es begegnete mir heut zu Tage, daß die Verstocktheit einiger Menschen, wie ich deren, ehe ich der Welt entsagte, nur zu viele kennen lernte, gegen alle Wahrscheinlichkeit behaupten sollte, diese Prophezeiungen seyen erst nach dem Ereignisse niedergeschrieben worden, müßte ich mich denn in einen

---

*) Occidetur Christus et non erit ejus populus, qui ejum negaturus est, et Civitatem et sanctuarium dissipabit populus cum duce venturo, et finis ejus vastitas. (Daniel IX, 26.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

historischen Streit einlassen, um sie zu widerlegen? Nein; ich würde nur den Propheten Daniel wieder zur Hand nehmen, und fortfahren, das Verhängniß Jerusalems darin zu lesen:

„Im Tempel wird Greuel der Verwüstung seyn, und die Verwüstung wird bis zur Vollendung und bis zum Ende währen.“*)

Es wäre sonderbar, wenn man mir behaupten wollte, daß Daniel nicht gestorben ist, und daß diese Worte erst gestern niedergeschrieben worden sind. — Ich denke, man wird so etwas nicht behaupten wollen.

Und ich bin in Jerusalem, und überzeuge mich nur zu sehr von der Fortdauer dieser Verwüstung.

O mein theurer Karl! wie gut ist es, an Jesus Christus unsern Heiland zu glauben, und wie sehr muß man die Vernunft, und den gesunden Menschenverstand beleidigen, um sich seinem heiligen Gesetze zu entziehen!

Leben Sie wohl.

Dreyundzwanzigster Brief.

Jerusalem den 9. Februar 1832.

Ich glaube nicht, mein theurer Freund! daß es unter den Männern, welche das Interesse der Leidenschaften,

---

*) Et erit in templo abominatio desolationis, et usque ad consummationem et finem perseverabit desolatio. (Daniel v. 27.)